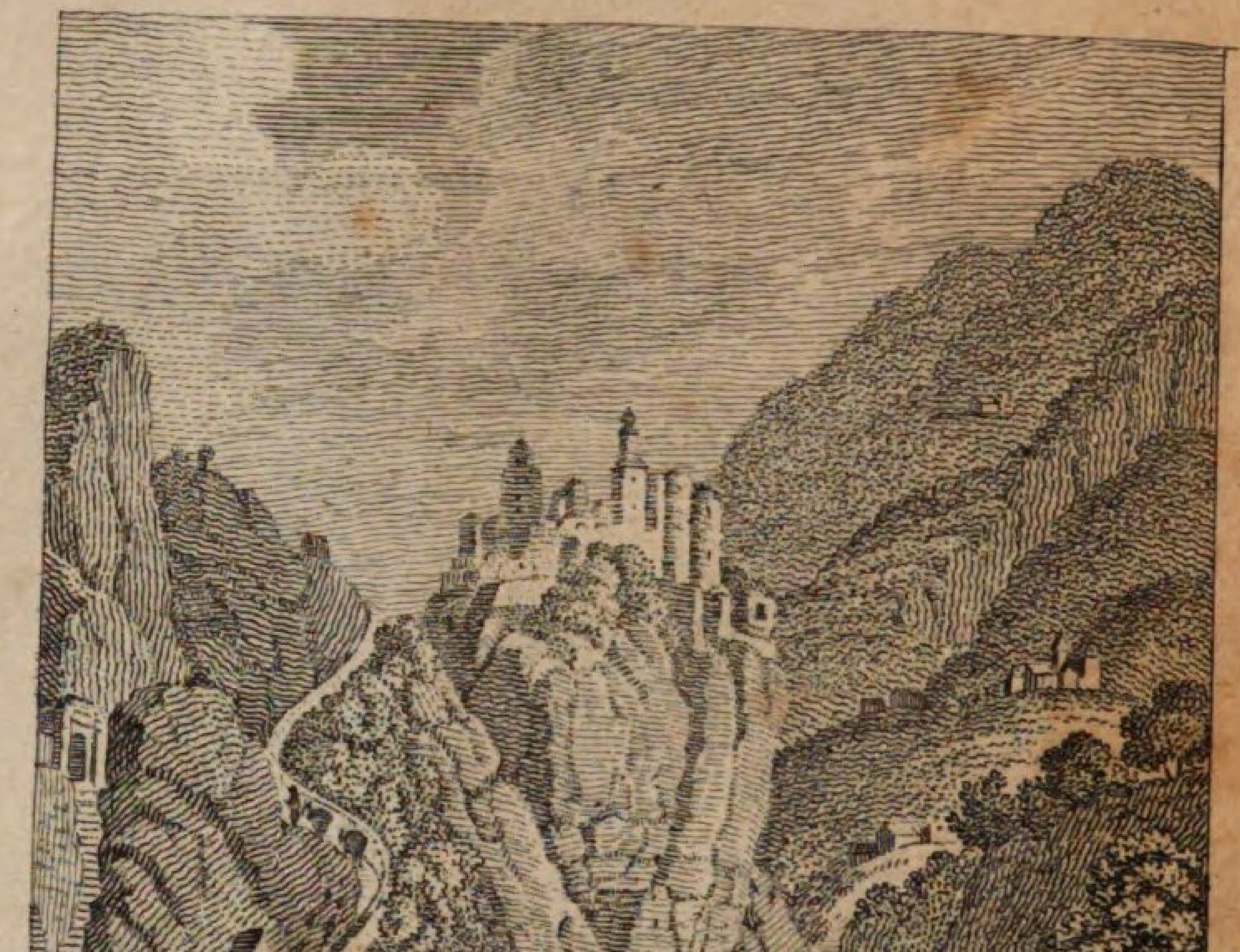

Kunike del. J. J. Wagner sc.

*Schloss Ambras bey Inspruck.*

# Geschichte

des

# Oesterreichischen Kaiserthums

von

Galletti,

H. Sächs. Hofrath, Historiographen und Prof. zu Gotha.

Erster Band.

Cabinets - Ausgabe.

Gotha, 1828.

Hennings'sche Buchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

# Geschichte der Staaten
## des
# östreichischen Kaiserthums.

Diesen großen, mächtigen Staat — der zwischen den Apenninen, den Alpen, den Sudeten, von den Ufern der Oberelbe und der Donau, bis zum Po, sich ausbreitet, und auf 12,000 geo. Meilen 30 Millionen Menschen umfaßt — stiftete der Graf Rudolph von Habsburg, der Ahnherr eines der edelsten europäischen Fürstenhäuser. Die meisten Länder, aus denen dieser Staat gebildet ist, wurden durch Heurathen erworben.

Der König Rudolph I. verschaffte, von seinen Schwiegersöhnen, drei Kurfürsten unterstützt, seinen Söhnen den Besitz der östreichischen Länder. Der Kaiser Maximilian I. vermählte sich mit der Prinzessin Maria, der Erbin der meisten niederländischen Provinzen; und der Kaiser Ferdinand I. folgte auf seinen Schwager Ludwig II., den König von Ungarn und Böhmen, mit welchen Ländern auch Mähren und Schlesien vereinigt war. Der Sohn Maximilians I. und der Maria, Philipp der Schöne, war der Ge-

mahl der Prinzessin Johanna, der Erbin der spanischen Monarchie, die ihrem ältesten Sohne, dem Kaiser Karl V., zufiel. Als der östreichische Mannsstamm der Könige von Spanien ausgestorben war, wurde, von den Ländern desselben, das Herzogthum Mailand dem östreichischen Kaiserhause in Deutschland zugesprochen. An dieses reiheten sich noch andere italienische Länder, als das Herzogthum Mantua und das Gebiet der Republik Venedig. Auf das Reich Galizien, welches der Kaiser von Oestreich in neuern Zeiten erwarb, machte er als König von Ungarn Anspruch.

# I.

# Ungarn.

## I. Unter den Beherrschern aus dem Arpadischen Geschlechte.

### Zustand unter den Römern.

Von der Donau durchflossen wird Ungarn südwestlich von den Alpen, gegen N.W. und N. von den Karpathen umringt. In die Donau ergießen sich von N. die Morawa, die Waag, die Theis, die Temes, die Alutha, und von S. die Leitha, die Raab, die Drave und die Save. Der von diesen Flüssen bewässerte Boden liegt größtentheils unter einem warmen, dem Weinbau sehr günstigen Himmelsstriche, und die Gebirge enthalten einen Schatz von edlen Metallen.

Das Land an der Südseite der Donau bewohnten die Pannonier, mit welchen die Römer zur Zeit des Kaisers Augustus bekannt wurden. Sie waren Bundesgenossen der Noriker (in Südöstreich) und der Markomannen (in Böhmen), über welche Marbod herrschte. Gegen diesen rückte Tiberius (6 n. Chr.), des Augustus Stiefsohn, aus Illyrien (am

adriatischen Meere) an. Er fand es jedoch rathsam, mit dem Marbod sich zu vergleichen, um den Pannoniern, Norikern, und andern deutschen Völkern, die in Italien eindringen wollten, kräftig sich entgegen stellen zu können, und die Pannonier mußten damals die römische Oberherrschaft anerkennen. Dieser entzogen sich jedoch dieselben so bald, daß Tiber noch 3 Jahre lang mit ihnen Krieg führte, und auch Drusus, Tibers Bruder, hatte mit ihnen einen harten Kampf. Bald ließen die Römer pannonische Schaaren für sich kämpfen. Die pannonischen Legionen erklärten sich unter andern für den Vespasian, als dieser (69) von dem seinem Befehle untergebenen Heere zum Kaiser ausgerufen wurde.

Die Dacier, an der Nordseite der Donau (in Oberungarn, Siebenbürgen u. a.), behaupteten noch lange ihre Unabhängigkeit. Sie wurden unter der Regierung des Kaisers Domitian von dem König Decebalus beherrscht. Domitian, der in Obermösien (zwischen der Donau und der Sau) zurückblieb, ließ seinen Oberfeldherrn Julian gegen Pannonien anrükken; dieser wurde jedoch (88) vom weitern Eindringen in das Reich des Decebalus (vermuthlich nur in der Ferne) durch den täuschenden Anblick von mit Waffen bedeckten Baumstämmen abgehalten. Die Römer fürchteten sich vor dem Decebalus so gewaltig, daß sie seinen Uebergang auf die rechte Seite der Donau nur durch einen jährlichen Tribut abhielten. Trajan, der dieses schimpfliche Verhältniß nicht mehr dulden wollte, besiegte schon im ersten Feldzuge (101) den Decebalus so sehr, daß dieser viele Leute verlor. Im zweiten drang Trajan bis zu Decebalus Hauptstadt Pharmazagethusa durch. Decebalus

Unterwerfung war aber Verstellung. Er ergriff bald wieder die Waffen. Um ihn völlig zu überwältigen, ließ Trajan (105) in der Nähe von Demirkapi (dem eisernen Thore) eine Brücke über die Donau schlagen. Des Decebalus ganzes Land gerieth nun in die Gewalt der Römer, und Decebalus stürzte sich in der Verzweiflung in sein Schwert.

Unter der Herrschaft der Römer lernten die Pannonier und Dacier, die sich bisher meistens mit der Jagd und Viehzucht beschäftigt hatten, Acker- und Weinbau treiben, und römische Ansiedler legten in ihrem Lande manche Stadt an. In Pannonien, das von den Römern in Ober- und Unterpannonien (an beiden Seiten der Raab) abgesondert wurde, war schon zur Zeit des Tibers Carnuntum an der Donau, an der Stelle des jetzigen Heimburgs, eine befestigte Stadt; wo der Kaiser Marcus Aurelius, im markomannischen Kriege, 3 Jahre lang sein Hauptquartier hatte. Auf diese folgten, längs der Donau Vindobona oder Viviana (Wien; ein Standquartier für Legionen), Aemona (Laybach), Alcinous (Ofen), Bregetio (Gran), Siscia (Sissek), Ariminicum (Peterwardein), Taurinum (Belgrad), Sirmium, die größte und angesehenste Stadt (Sirein in Slavonien), Nursa (Essek). Bei Sirmium, auf dem Berge Alma und auf dem Aureus (Goldberg?) in Obermösien, pflanzte der Kaiser Probus (280) die Weinstöcke, die in dem übrigen waldigen Pannonien nicht recht gedeihen wollten, mit glücklichem Erfolge. Er ließ bei Sirmium einen Kanal graben, um den niedrigen Boden vom Wasser zu befreien; auch wurde von ihm manche neue Stadt gebaut, und manche ausgebessert. Die Kriegsleute, denen er so viele

schwere Arbeiten zumuthete, ließen sich selbst durch den eisernen Thurm, in den er geflohen war, von seiner Ermordnng nicht abhalten (282).

In Dacien, zwischen der Theis, der Donau und den Karpathen, zeichneten sich zur Zeit der Römer, Tibiscum (Temeswar), Ulpianum (Clausenburg), Alba Julia (Weißenburg) aus.

Unter der römischen Herrschaft, besonders seit Constantin dem Großen, kam auch das Christenthum in diese Länder. Da wurden Sardica in Oberpannonien, und Sirmium in Niederpannonien, Sitze von Bischöfen.

Die römische Cultur dieser Länder ward aber durch die in dieselben eindringenden deutschen und tatarischen Völker unterdrückt. Schon zur Zeit des Caracalla (211 — 217) mußte man die Plünderungen der Gothen durch einen Tribut abkaufen, und Aurelian sah sich (274) genöthigt, ihnen in Dacien Wohnsitze zu gestatten. Die Westgothen breiteten sich hierauf an der linken Seite der Donau, in dem jetzigen Oberungarn und Siebenbürgen, aus. In dem nordwestlichen Theile des jetzigen Ungarns lebten die Quaden, die mit ihren Nachbarn, den Jazygern, vereinigt, dem Kaiser Valentinian (375) einen harten Kampf verursachten. Er ward, als eben eine Gesandtschaft der Quaden vor ihm stand, von einem Schlagfluß getödtet. Als die Hunnen in das Land an der linken Seite der Donau eindrangen, erhielten (378) die Westgothen vom Kaiser Valens die Erlaubniß, auf die Südseite überzugehen, und bald nahmen die römischen Kaiser ein Heer der Westgothen in ihren Sold.

## Hunnen, Gothen, Avaren, Slaven. Karolingische Monarchie.

Die Gothen, und andere an der Donau sich ausbreitende Völker, durften sich der Oberherrschaft des Hunnenmonarchen Attila, der bei Tokay seine Lager-Residenz hatte, nicht entziehen. Seine Söhne konnten jedoch (seit 453) diese Herrschaft so wenig behaupten, daß die Gothen sich wieder in Freiheit setzten. Die Westgothen führte Alarich, und die Ostgothen Theodorich nach Italien. Hierauf rückten (493) in Oberpannonien Longobarden, eine deutsche Völkerschaft, in Niederpannonien (seit 527) Avaren, Stammverwandte der Tataren, ein. Die Longobarden überließen, als sie (568) gleichfalls nach Italien zogen, ihre Wohnsitze den Avaren. In die Umgebung der Oberdonau drangen slavische Stämme ein. Karl der Große, der die Avaren zwischen der Leitha und Ens bezwang, erlaubte den slavischen Winden, zwischen der Drau und Sau (in Slavonien) sich niederzulassen. Pannonien war nun eine Provinz der karolingischen Monarchie. In dem von der Morawa durchflossenen Theile derselben, im jetzigen Mähren, suchte sich der Herzog Rotislaw der fränkischen Oberherrschaft, zu deren Anerkennung ihn der König Ludwig der Deutsche genöthigt hatte, wieder zu entziehen. Der griechische Kaiser Michail III., mit dem er eine Verbindung schloß, schickte ihm (864) die beiden Mönche Cyrillus und Methodius, die das Christenthum und die Bibel in diesem Lande bekannt machten. Ludwig der Deutsche, der dem Rotislaw die Verbindung mit dem griechischen Kaiser nicht gestatten wollte, ließ (870) seine Söhne Karlmann und

Karl gegen ihn anrücken. Rotislaw, der in große Noth gerieth, wurde von seinem Vetter, dem Swatopluk, dem Ludwig ausgeliefert; und dieser verurtheilte ihn, des Augenlichtes beraubt sein Leben in einem Kloster zu endigen. Der junge, kräftige Swatopluk zeigte sich aber den fränkischen Königen so mächtig, daß sie ihn (884 — 894) selbst über Pannonien mußten herrschen lassen. Dem Kaiser Arnulf flößte Swatopluk eine so gewaltige Hochachtung ein, daß er ein Freundschaftsbündniß mit ihm schloß, daß er ihm (890) die Schutzherrschaft über Böhmen bewilligte. Bald fand er aber die Macht desselben so bedenklich, daß er die Ungarn gegen ihn zu Hülfe rief.

Doch auch die Bulgaren standen dem Arnulf gegen den Swatopluk bei. Diese, gleichfalls ein tatarischer Völkerstamm, vortreffliche Bogenschützen, aber auch leidenschaftliche Weintrinker, die sich zuerst an der Theis und Marosch niedergelassen hatten, mußten die Avaren, bis zu deren Ueberwältigung durch Karln den Großen, als ihre Oberherren anerkennen. Die Bulgaren waren früher, über die Drau, in Pannonien eingedrungen, und sie hatten (827) die Slaven zwischen der Drau und Sau unterjocht.

## Die Ungarn lassen sich im Lande ihres Namens nieder.

Die Ungarn (Ugern, d. i. Fremdlinge) oder Madscharen, wie sie sich selbst nennen, waren eine große Horde vom Stamme der ehemaligen Hunnen. Ungarn standen (626) dem griechischen Kaiser Heraklius gegen den persischen König Khosroes bei. Mit den Chazaren, denen sie unterworfen waren, wanderten sie

nach Europa. Durch die Umgebung des Nieder-Irtisch, im jetzigen Lande der Soongaren, und über das Uralgebirge in der Statthalterschaft Orenburg, rückten sie (884) bis in das Land zwischen dem Don und Dnjeper fort. Da bewog der russische Großfürst von Kiev ihre Anführer, in die Gegend zwischen der Theis und der Donau zu ziehen, und daselbst die Monarchie des Attila wieder herzustellen. Andern Nachrichten zufolge, trieb sie die Furcht vor den Petschenegen nach der Donau hin, wo sie für den griechischen Kaiser Leo fochten. Hierauf kam ein Hauptschwarm derselben (889) durch das jetzige Galizien, nach dem Lande an der Niederdonau, und bald rückte ihm die zwischen dem Dnjester und Dnjeper zurückgebliebene Horde nach. Die Ungarn waren, als sie einrückten, wohl weniger zahlreich, als die damaligen Einwohner — aber lauter Leute, die, als Nomaden, nichts verlieren, sondern nur gewinnen konnten. In Zeit von 10 Jahren hatten die Ungarn das ganze Land zwischen den Karpathen, der Alutha, der Sau und der Morawa, wo es jetzt nur noch einige Burgen und Städte gab, in Besitz genommen. Das Land an der linken (westlichen) Seite der Morawa entrissen sie (893) dem mährischen Fürsten Swatopluk, gegen welchen sie der Kaiser Arnulf zu Hülfe gerufen hatte. Arnulfs Wegweiser führte sie über das mährische Gebirge, und Swatopluk wurde von ihnen nach der Waag zurückgedrängt. Während die Ungarn in Mähren standen, wurden die Greise, Weiber und Kinder, die sie unter dem Schutze einiger Bewaffneten aus jedem Stamm zurückgelassen hatten, von den Petschenegen, die ein bulgarischer Fürst dazu aufgefordert hatte, ermordet, und das Land (an der

Obermoldau) verheert. Die Bewaffneten retteten sich in das nahe Gebirge, das die Moldau von Siebenbürgen scheidet. Von ihnen stammen die Szeckler ab. Diesen Namen (Flüchtlinge) legten ihnen die Madscharen bei, weil sie sich nicht besser gewehrt hatten. Einen Versuch der Madscharen, in ihre Wohnsitze nach der Moldau zurückzukehren, vereitelten die Petschenegen. Für ein Volk, das sich, wie die Ungarn, hauptsächlich mit der Viehzucht beschäftigte, waren die herrlichen Weideplätze zwischen der Donau, Gran, Theis und dem Marosch sehr willkommen. Die bisherigen Einwohner gaben zum Theil die Knechte derselben ab. Aber noch 100 Jahre lang fielen sie ihren Gränznachbarn, besonders den Deutschen, durch ihre plündernden Streifzüge beschwerlich.

## Ursprung des Arpadischen Geschlechts.

Die Madscharen zählten, als sie in dem Lande ihres Namens sich festsetzten, 215,000 Bewaffnete, die auf eine Volksmenge von 1 Million schließen lassen. Diese waren in 7 Stämme getheilt. Als die Madscharen in das Land an der Niederdonau einrückten, herrschte der Kaiser Arnulf bis an die Waag und Gran, also nicht nur im jetzigen Oestreich, sondern auch in dem ungarischen Kreis jenseits der Donau. Es befanden sich hier, bis in die Gegend von Weßprim (Weißbrun) und weiter hinunter, erst Italiener, die Karl der Große zur Beschützung der Gränze gegen die Avaren herbeigerufen hatte, und dann Croaten, Serbier und Dalmatier. Zwischen der Donau, der Theiß und der Waag herrschte der bulgarische Fürst Salan. Die Umgebungen der Kar-

pathen waren von den Bulgaren slavischen Stämmen eingeräumt worden. Zwischen der Theis und der Marosch gebot ein chazarischer Fürst, Maroth. Zwischen der Marosch und Orsowa, und im heutigen Siebenbürgen, hatten sich wieder Bulgaren festgesetzt, die der Fürst Glad beherrschte. Die Madscharen gaben sich, um ihre Ansprüche auf das Donauland zu rechtfertigen, für Nachkommen der von Attila beherrschten Hunnen aus. Zuerst bewogen sie den Fürsten Salan, ihnen den zwischen Theiß und Karpathen sich ausbreitenden Landstrich zu überlassen. Sie gaben ihm dafür 12 weiße Pferde. Nun gingen sie auf das linke Ufer der Theiß über, drangen weiter hin in das wilde Gold- und Salzland ein, das jetzt Siebenbürgen genannt wird, erhielten vom Salan, für Pferde, Kameele, cumanische Knaben, russische Mädchen und kostbare Felle, den Bezirk, der jetzt die bereser Gespannschaft ausmacht, und nöthigten endlich den Salan, nachdem sie ihn und sein bulgarisches Hülfs-Volk besiegt hatten, das ganze Land zwischen der Theiß und Belgrad abzutreten. Durch die Ueberwältigung des Fürsten Glad bemächtigten sie sich der Gegend von Orsowa und Panczowa, und drangen bis Temesch vor. Nach dem Tode des Kaisers Arnulf (899) nahmen die Madscharen, an der rechten Seite der Donau, die Bezirke von Altofen, Stuhlweißenburg und Weßprim in Besitz.

Auf ihren Zügen gehorchten die Ungarn einem Oberanführer, oder einem Hordenhaupte. Dieser theilte das Land mit den Häuptern der Unterabtheilungen. Das damalige Hordenhaupt war Arpad, der Sohn des Almus, und der Enkel des Ugacks. Dieser Arpad hatte sich bei den einzelnen Horden ein

so großes Ansehn erworben, daß ihre Anführer durch einen Eid sich verbindlich machten, die Oberanführerstelle bei seiner Familie fortdauern zu lassen. Er besaß das Land zwischen der Donau und Sau, besonders den nordöstlichen Theil, als sein Eigenthum.

Die Madscharen ließen, meistens noch unter Zelten wohnend, in Kleider von Thierhäuten eingehüllt, und mit Jagen und Fischen die Zeit sich vertreibend, die Einwohner des besetzten Landes für ihre Bedürfnisse an Wein, Obst, Getreide sorgen. Einen vorzüglichen Werth setzten sie auf schöne Pferde; auch war Pferdefleisch eine ihrer Liebkingsspeisen. Anfangs sich blos des Pfeils bedienend, lernten sie von den Deutschen den Gebrauch des Spießes und des Säbels, und den Eisenblech-Ueberzug der Pferde. Sie wurden von den Deutschen, so wie von den Slaven, wie schon manches von ihren Wörtern beweiset, mit dem Ackerbau, dem Häuserbau u. a. bekannt gemacht.

Die Ungarn wurden in Deutschland, das sie seit dem Jahre 900 so manchmal heimgesucht hatten, von dem Kaiser Otto I. (955) am Lech so geschlagen, daß sie die Streifzüge nach diesem Lande aufgaben. Die Ungarn hatten aber auch bis in die Umgebung von Constantinopel ihre Streifzüge fortgesetzt.

## Das Christenthum findet in Ungarn Eingang.

Der Kaiser Constantin beredete zwei von ihren Befehlshabern, Gyula und Bolagudes, die sich als Geisel für das friedliche Benehmen ihrer Landsleute hatten verbürgen müssen, sich taufen zu lassen. Er gab, als er sie (949) nach Hause schickte, dem

Gyula einen Geistlichen mit, den der Patriarch zum Bischof von Ungarn geweiht hatte. Durch diesen ließ Gyula seine Familie und viele von seinen Hofleuten und andere Untergebene taufen. Einer derselben war der Vater der eben so klugen, als schönen Sarolta, mit welcher sich Geysa, Arpads Urenkel, vermählte. Die schöne Frau (Bela Kenegine in der Sprache der Ungarn), die wie ein Mann ritt, aber auch wie ein Mann trank, und wie ein Mann Muth besaß, verstattete nebst ihrem Gemahl, dem Herzog Geysa I., den sie nach ihrem Willen lenkte, (973) bayrischen Benedictinermönchen, dem katholischen Christenthum manchen Ungarn zuzuführen, und endlich verstanden sie sich (980) selbst zur Taufe. Von der Sarolta angetrieben, stellte Geysa den versammelten Stammhäuptern vor: daß sie wohl thun würden, wenn sie die Streifzüge künftig aufgäben, und dagegen dem Landbau und dem Tauschhandel mehr Fleiß widmeten. Hier wirkte aber wohl das Christenthum das Meiste! Die Ausbreitung des katholischen Christenthums unter den Ungarn beförderten auch viele Deutsche, besonders fränkische, meißnische und thüringische Edelleute, die in ihrem Vaterlande nichts zu verlieren hatten. Aus diesen bildete sich Geysa I. eine Leibwache, die er den widerspenstigen Hordenhäuptern entgegensetzte; ihnen vertraute er die wichtigsten Stellen an. Auf ihren Rath ließ Geysa seinem Sohne Stephan noch bei seinem Leben huldigen, und nahm kurz vor seinem Tode (997) den Herzogstitel an *).

---

*) Um die Ausbreitung des Christenthums unter den Ungarn haben sich die Kaiser Otto II. und Otto III.

## König Stephan I.

Der Herzog Stephan I. vermählte sich mit der Gisela, der Schwester des Herzogs Heinrichs II. von Baiern, der mit dem Kaiser Otto verwandt war. Dieser schickte seinen Bruder Bruno nach Ungarn, um die Verlobung zur Richtigkeit zu bringen. Stephan mußte sich aber verbindlich machen, dem Christenthum treu zu bleiben, und seine Ungarn dazu anzuhalten. Aber Stephans deutsche Rathgeber erregten die Eifersucht der Volkshäupter so sehr, daß diese sich (998) zu ihrem Untergange verschworen. An dieser Verschwörung nahmen die meisten Ungarn, die dem Glauben ihrer Väter nicht entsagen wollten, Theil. Ihr Anführer war Kupan, der Fürst von Schimegh. Diesen schlug und tödtete aber des Herzogs Feldherr, der Graf Wenzelin von Weitzenburg. Stephan, der hierauf die Ausrottung des heydnischen Glaubens mit größerem Eifer betrieb (999) der das Land von Missionarien durchziehen ließ, ja sich ihnen selbst zugesellte, bekam vom Papst Silvester II., den er (1000) durch eine Gesandtschaft um die Bestätigung seiner kirchlichen Anordnungen bat, der ihn einen Apostel, einen König der Ungarn nannte, eine griechische für einen polnischen Herzog bestimmt gewesene Krone; die, des Verleihers wegen, die apostolische genannt wurde. Mit dieser ließ sich Ste-

---

besonders verdient gemacht. Jener veranlaßte den Bischof Pelegrin von Passau, viele Geistliche nach Ungarn zu schicken. Otto III. trug die Aufsicht über die Bekehrung der Ungarn wahrscheinlich dem jungen Bischof Adalbert auf.

phan krönen, und der Kaiser Otto III. trug kein Bedenken, seine Königswürde zu bestätigen.

Stephan gab nun dem Kirchenstaate seines Reichs eine feste Einrichtung. Er vertheilte die christlichen Gemeinden unter 10 Bischöfe, denen er den Erzbischof von Gran zum Oberhaupte gab. Durch die deutschen Edelleute war auch die deutsche bürgerliche Verfassung, die Eintheilung in Grafschaften, bekannt geworden, und schon Kuppan hieß Graf (comes) und sein Gebiet ward eine Grafschaft (comitatus) genannt. Die deutschen Anordnungen und überhaupt die Gewalt, die sich Stephan anmaßte, reizten den Gyula, den Fürsten der zwischen der Theiß und Marosch wohnenden Petschenegen, (1003) zu einer Empörung, die aber vom Könige unterdrückt wurde. Dieser theilte hierauf, um die widerspenstigen Volkshäupter zu entfernen, das ganze Land in 72 Gespannschaften *). Die Vorsteher derselben, die Obergespanne, deren Ernennung seit Stephan I. von der Willkühr des Königs abhing, vereinigten mit der bürgerlichen auch die bewaffnete Macht. Zum Sitze diente ihnen ein königliches Gut (villa), von dessen Einkünften sie den dritten Theil bezogen. Den Oberrichter stellte der den Deutschen nachgebildete Land- und Hofrichter oder Pfalzgraf (comes palatinus) vor. Die Obergespanne, die großen Gutsbesitzer (Barone) und vornehmlich auch die Bischöfe, anfangs meistens Ausländer, hielten, als Häupter des Volkes, von ei-

*) Der von einem deutschen Worte abstammende Name, der so, wie manches andere Deutsche, nach Ungarn kam, bedeutet so viel als Bezirk.

ner Zeit zur andern Versammlungen, um über neue Gesetze und Anordnungen sich zu berathschlagen. Der König und die Obergespanne, die weder lesen noch schreiben konnten, überließen die Abfassung geistlichen Secretären (Notarien); die die Gelegenheit, die Vorrechte ihres Standes zu vermehren, zu benutzen verstanden. Sie verfaßten auch die erste Gesetzsammlung, die die Ungarn das Decretum des heiligen Stephans nannten.

## An den ungarischen Thronstreitigkeiten nehmen die deutschen Kaiser Theil.

Da die Ordnung der Thronfolge in dem arpadischen Geschlechte nicht bestimmt war, so ernannte Stephan I., da sein einziger Sohn Emmerich nicht mehr lebte, den Sohn seiner an einen venetianischen Dogen verheuratheten Schwester, der Peter hieß, (1031) zu seinem Nachfolger. Auch hielt ihn eine Verschwörung der die Ausländer hassenden Großen, die seinem eigenen Leben Gefahr drohete, nicht ab, dem Prinzen Peter noch vor seinem Tode huldigen zu lassen. Peter, der Stephans Wittwe unedelmüthig behandelte, der die Deutschen und Italiener den Eingebohrenen vorzog, der die Vorstellungen der Großen mit Spott zurückwies, und an seinem Hofe so viele wollüstige Ausschweifungen gestattete, konnte durch einige glückliche Kreuzzüge die Unzufriedenheit über seine Regierung so wenig unterdrücken: daß er von den Nationalrepräsentanten für unfähig erklärt wurde, den König der Ungarn länger vorzustellen, und Peter mußte die königliche Würde dem Palatinus Sa-

muel (Aba) vom Volke der Kumaner, dem mächtigsten Herrn von Oberungarn, (1041) überlassen und sich entfernen.

Doch die Strenge, mit welcher Aba Peters Familie und die Anhänger behandelte, und sein despotisches, argwöhnisches Verfahren, machte ihn bei einem Theile der Nation verhaßt. Daher gelang es dem Kaiser Heinrich III., den Schwager Peter durch ein deutsches Heer (1044) wieder auf den ungarischen Thron zu setzen; aber Peter verstand es jetzt eben so wenig, das Zutrauen der ungarischen Großen sich zu erwerben: daß ihn selbst der Schutz des Kaisers von dem Schicksal, abgesetzt und geblendet zu werden (1046), nicht befreien konnte. Unstreitig waren die Geistlichen die vornehmsten Urheber seines Unglücks. Sie verziehen es ihm nicht: daß er, um sich bei dem gemeinen Volke beliebt zu machen, ihm die Rückkehr zum heydnischen Glauben verstattet hatte.

Die mißvergnügten Großen (Magnaten) schickten einige Abgeordnete nach Kiev, um den Prinzen Andreas, der sich bei seinem Vetter Jaroslaw aufhielt, auf den ungarischen Thron zu rufen. Der neue König Andreas I. sollte das Christenthum abschaffen, und da sein eigener Bruder, Bega, an die große Parthei, die dieß verlangte, sich anreihete: so reichten des Andreas Kräfte nicht hin, den Aufstand zu unterdrücken; so wurden Kirchen und Klöster geplündert, 4 Bischöfe und andere Geistliche ermordet, und die Bekenner des Christenthums auf eine unbarmherzige Weise verfolgt. Erst nach einem schweren Kampfe brachte es Andreas I. dahin, die Feinde des Christenthums zu unterdrücken, und demselben gegen alle weitern Anfechtungen Sicherheit zu gewähren.

Der abgesetzte König Peter hatte die Oberherrschaft des deutschen Kaisers anerkannt. Um diese zu behaupten, übernahm Heinrich III. mehrere Feldzüge nach Ungarn. Der Papst Leo IX., der sich selbst in des Kaisers Lager einfand, bewirkte (1052) durch einen Vergleich, daß Andreas der kaiserlichen Oberherrschaft nicht länger widersprach, und sein fünfjähriger Sohn Salomon wurde mit Heinrichs III. Tochter Jutta verlobt. Die ungarischen Großen fanden sich aber so gekränkt, daß ihr König ein Unterthan des Kaisers seyn sollte: daß sie (1059) den Bela an dessen Stelle setzten, und Andreas starb bald hernach (1060). Des Andreas Sohn, Salomon, wurde, ungeachtet ihn sein Vater schon hatte krönen lassen, als ein Neffe des Kaisers Heinrichs IV., vom Throne entfernt.

Der König Bela I., der sich durch mancherlei Anordnungen, durch die Verminderung der Zölle, durch die Errichtung von Märkten in den Städten und Flecken, durch die Bestimmung der Preise von Lebensmitteln und andern Waaren, dem Volke empfahl, hatte große Mühe, die fortwährende Abneigung gegen das Christenthum zu unterdrücken. Wahrscheinlich wurde diese durch die Strenge, mit welcher die Geistlichkeit die Zehnden eintrieb, erregt. Eine Versammlung der Stände, die zu Stuhlweißenburg gehalten wurde, drang so ungestüm auf die Abschaffung des Christenthums: daß es Bela, von den Vornehmen unterstützt, nur durch strenge Maßregeln retten konnte. Vergebens bemühete sich Bela, den Kaiser Heinrich IV. zur Auslieferung seines Mündels Salomon, der seinen Besitz des Thrones unsicher machte, zu bewegen. Während er sich zu einem neuen

Feldzuge rüstete, tödtete ihn (1063) der Einsturz eines Hauses. Gern hätten die ungarischen Herren dem Bela einen von seinen Söhnen zum Nachfolger gegeben; der Kaiser Heinrich IV., der selbst in Ungarn einrückte, setzte aber Salomons Thronbesteigung durch. Der Kaiser entsagte der Oberherrschaft über Ungarn, und Salomon versprach Bela's Söhnen den dritten Theil des Reichs. Als er sein Versprechen nicht erfüllte, zwangen ihn die Vettern, vom Herzog von Polen unterstützt, zur Nachgiebigkeit; und sein Versuch, von denselben sich durch Mörder zu befreien, zog ihm das Schicksal zu: (1074) von den Freunden derselben überwältigt und des Thrones beraubt zu werden. Doch der Vetter Geysa I., der nun König wurde, hatte mit Salomons Anhängern einen so harten Kampf, daß kaum sein Tod (1077) einem Vergleiche mit dem Salomon zuvorkam. Da aber Heinrich IV., den seine Händel mit dem Pabst Gregor VII. nach Italien gezogen hatten, dem Salomon keine Unterstützung gewähren konnte: so mußte er des Geysa's Bruder, Ladislaus, auf den Thron steigen lassen. Bela's Versuch, ihm denselben zu entreißen, brachte ihn (1078) ins Gefängniß; und als er von demselben befreit, in Verbindung mit den Kumanen, den Thron erobern wollte, war er so unglücklich, daß er sich (1084) entweder in dem Lande der Kumaner, oder in Italien, verbergen mußte.

## Ladislaus I. vergrößert das Reich; auch übt er strenge Gerechtigkeit aus.

Der große und schön gebaute, wegen seiner Tapferkeit von den Ungarn sehr geschätzte Ladislaus I.

machte sich durch Erweiterung des königlichen Gebietes und durch eine Gesetzsammlung verdient. Ein Erbfolgestreit gab ihm (1087) Gelegenheit, Slavonien und einen Theil von Croatien zu erwerben. Wenn Slavonien von den Slaven, die sich in demselben niedergelassen hatten, den Namen empfing: so gaben die Bewohner des Berglandes an der Südseite der Sau, Hrowathen genannt, diesem Lande seine Benennung. Seit dem achten Jahrhunderte gab es croatische Herzöge, deren Herrschaft sich bis nach Kärnthen und Friaul erstreckte. Diese traten, nachdem sie vorher den karolingischen Monarchen unterworfen gewesen, mit den Bulgaren in Verbindung; ein Theil ihres Landes erkannte die Oberherrschaft des griechischen Kaisers an, und Dalmatien war (1076) ein päbstliches Lehn. Auch die Kumaner, die in das Land zwischen der Theiß und Temes eingedrungen waren, zwang Ladislaus: ihr nomadisches Leben gegen feste Wohnsitze zu vertauschen, und das Christenthum anzunehmen. In dem Lande der alten Jazyger (Jasser von Jaß d. i. Bogen) wohnend, stellten sie dem Könige gute Bogenschützen.

Ladislaus I. wollte seine Ungarn von ihren rohen Sitten entfernen. Selbst die Vornehmen schämten sich des Diebstahls nicht. Ladislaus verbot ihn denselben eben so wie den Mord, durch strenge Gesetze, die er von den geistlichen und weltlichen Herren bestätigen ließ (st. 1093).

## An das ungarische Reich reihen sich Dalmatien, Bosnien und Kumanien an.

Des Ladislaus wohlthätige Anordnungen setzte der folgende König, Koloman, Geysa's I. Sohn, ein Herrscher von Kraft und festem Willen, heftig und reizbar, aber auch vielfältig gereizt, rühmlich fort. In jedem der 12 bischöflichen Bezirke wurden jährlich zwei Versammlungen (Conventa) der Grafen, der Vicegrafen und der angesehensten Männer, unter dem Vorsitze des Bischofs, gehalten. Als Entscheidungsmittel brauchte man die aus Deutschland herrührenden Ordalien, die aber nur in den Cathedralkirchen, und in den Probsteien zu Preßburg und Neitra, statt finden durften. Die oberrichterliche Gewalt übte der König aus, dessen vornehmste Rathgeber Geistliche waren.

Auch Koloman vergrößerte das königliche Gebiet, indem er nicht nur Seecroatien (das Land am adriatischen Meere, also Dalmatien) dem von Ladislaus eingesetzten König Almur (1093) entriß, sondern auch Bosnien (an der Südseite der Save) eroberte. Koloman hatte die unbändigen Kreuzfahrer des Pater Eremiten strenge gezüchtigt, und kaum war es dem Herzog Gottfried von Bouillon gelungen, seinen Unwillen zu stillen (st. 1114). Dieß nahmen ihm die Geistlichen so übel, daß ihn ihre Chronikenschreiber nicht häßlich genug schildern konnten. Aber wenn er auch kein Heiliger war, so war er doch auch kein Ungeheuer.

Zur Zeit Stephans II., des Kolomans Sohn, ließen sich neue Haufen von Kumanern (wahrscheinlich

Vorsteher der Jazygen), die von den Griechen aus dem Bulgarenlande verdrängt worden, zwischen der Theiß und Temes nieder. Sie übernahmen die Verbindlichkeit, die Gränzen des Reichs zu beschützen; dafür räumte ihnen Stephan II. einen von der Theiß durchflossenen Landstrich (Kumanien) ein. Stephan fand aber, besonders nach dem Tode seiner Gemahlin, im Umgange mit schönen kumanischen Mädchen, so vieles Vergnügen, daß er ihren Landsleuten deßwegen große Freiheiten ertheilte. Die Vorliebe für die kumanischen Schönen konnte selbst die reizende Tochter Robert Guiscards, Herzogs von Apulien und Sicilien, nicht besiegen. Der Wollüstling Stephan beschloß aber zuletzt kränklich und schwermüthig (1131) sein Leben in einem Kloster.

Den schwachen, wollüstigen Stephan II. wünschten viele ungarische Herren gegen den Vetter Almus, der mit einer Tochter des Wladimir Monomach, Fürsten von Kiev, vermählt war, zu vertauschen. Stephan verfolgte aber ihn und seine Anhänger so wüthend, daß sie nach Constantinopel flüchten mußten. Stephan führte mit dem Kaiser, der den Almus nicht ausliefern wollte, Krieg. Auf seinem Todtenbette ließ er sich aber bereden, den Bela II., Sohn des 1129 gestorbenen Almus, zu seinem Nachfolger zu ernennen. Bela II. (Blind) theilte, ungeachtet ihn die Natur für den Mangel des Gesichts durch eine vorzügliche Geisteskraft entschädigt hatte, die Staatsverwaltung mit seiner Gemahlin Helena, der Tochter des Uroß, Fürsten der Servier. Die Uneinigkeit, die zwischen den Söhnen des bosnischen Fürsten Uroß obwaltete, gab dem Bela II. die Gelegenheit, die Oberherrschaft über Bosnien zu befestigen, und den Titel eines Kö-

nigs von Rama (Bosna) anzunehmen; aber immer mehr der Neigung zum Trunke nachhängend, ließ er sich von Höflingen zu manchem ungerechten Todesurtheil und zur Verschleuderung königlicher Güter, verleiten (st. 1141). Helena regierte mit so grausamer Strenge, daß sie auf ein Mal 68 Obergespanne, die sie der Theilnahme an der Blendung des Bela beschuldigte, mit ihren Weibern und Kindern hinrichten ließ.

## Deutsche lassen sich in Siebenbürgen nieder.

Belas II. Nachfolger, Geysa II., war noch minderjährig. Seine Mutter Helena setzte aber, unterstützt von guten Rathgebern der servischen Nation, die Regierung mit Klugheit und Festigkeit fort. Ihr freundschaftliches Einverständniß mit dem Kaiser Konrad III. an dessen Sohn ihre Tochter verlobt war, verschaffte ihr die Gelegenheit, deutsche Ansiedler nach Ungarn zu ziehen. Deutsche waren frühzeitig in Ungarn eingewandert, und einzelne deutsche Familien hatten sich nach Stephan I. in Ungarn niedergelassen. Von der Helena eingeladen kamen (seit 1143) aus den zwischen der Mosel und der Maas liegenden deutschen Ländern (aus Luxemburg, Namur, Trier) ingleichen aus dem meißnischen Erzgebirge und aus Thüringen, ganze Haufen von neuen Ansiedlern, die allmählig Ungarn fast überschwemmten. Geysa II. überließ ihnen das Land zwischen der Marosch und Aluta, das größtentheils noch eine Wüste war; das sie erst erobern, und gegen furchtbare Völker, die Kumaner und Petschenegen, vertheidigen sollten. Geysa gestat-

tete ihnen (Deutsche, deutsche Gäste oder Fremdlinge genannt), eine eigene, der deutschen ähnliche Verfassung. Sie übernahmen aber auch die Verbindlichkeit, den König bei der Behauptung seiner Gewalt gegen die Häupter der Stämme zu unterstützen. Ihr Land, wahrscheinlich zwischen Hermanstadt und Weißenburg, war durch einen Wald von dem übrigen Ungarn getrennt. Die Ungarn nannten es daher das Land jenseit des Waldes (Transylvanien). Diese deutschen Ansiedler legten unter Geysa II. Hermanstadt an. Den spätern Namen Siebenbürgen erhielt es vielleicht von einer gleichen Zahl damaliger Burgen.

## In die ungarischen Thronstreitigkeiten mischt sich der griechische Kaiser.

Da das Erbfolgerecht noch immer nicht bestimmt war, so hatte Geysa's II. minderjähriger Sohn, Stephan III., das Schicksal: daß ihm zwei von seines Vaters Brüdern, Stephan IV. und Ladislaus (Sohn Bela's II.) den Thron streitig machten. Diese Familienhändel wollte der damalige griechische Kaiser, Manuel Comnen, benutzen, Ungarn an das griechische Kaiserthum anzureihen. Daher unterstützte er Stephan III. Dieser mußte aber seines Vaters Bruder Ladislaus weichen. Doch auch mit diesem waren die ungarischen Herren bald so wenig zufrieden: daß er nach Constantinopel flüchten mußte, wo er bald hernach (1162) starb. Nun bestieg des Ladislaus jüngerer Bruder, Stephan IV. den Thron; aber auch dieser machte sich durch sein grausames

Ver-

Verfahren so verhaßt, daß er bei dem Kaiser Manuel seine Zuflucht suchen mußte. Seine Hoffnung, ohne desselben Kriegsmacht in Ungarn sich behaupten zu können, sah er jedoch so sehr getäuscht: daß er, um den Verfolgungen der ungarischen Großen zu entgehen, in einer Donaustadt sich (1163) verbergen mußte. Diese Herren setzten hierauf seinen Neffen, Stephan III., wieder auf den Thron. Stephans III. jüngerem Bruder, Bela III., hatte schon der Vater Geysa II. einen Theil des Reichs bestimmt. Dieser, für welchen sich der Kaiser Manuel der Comnene, Oheim seiner Gemahlin Agnes, verwendete, überließ (1164) Stephan III. die Länder Syrmien, Slavonien und Croatien. Die ungarischen Herren, die die Absicht des Kaisers, diese Länder, nach Bela's III. Tod, mit seinem Reiche zu vereinigen, merkten, wollten sie aber so wenig vom ungarischen Gebiete trennen lassen: daß um den Besitz derselben noch manches Jahr (bis 1167) gekämpft wurde. Noch ein jüngerer Bruder Stephans III., Guitard (Guiscard), machte auf einen Theil des Landes Anspruch, und Stephan III. ward, weil er seinen Wunsch nicht befriedigte, (1172) von ihm vergiftet. Bela III. verurtheilte den Guiscard zur ewigen Gefangenschaft. Bela III. schmeichelte sich mit der Hoffnung, als Manuels Neffe, dessen Nachfolger auf dem Kaiserthron zu werden; der Kaiser bekam aber noch einen eignen Sohn. Bela III. mußte nun seine Gemahlin gegen eine Verwandte des Kaisers vertauschen, und dieser eignete sich, als Bela III. König von Ungarn wurde, die erwähnten Länder zu. Dagegen erwarb Bela III. dem König von Ungarn ein Erbrecht auf Halitsch und Wladimir (Galizien und Lodomi-

rien). Sein zweiter Sohn Andreas konnte sich aber noch nicht bei dem Besitze von Halitsch behaupten, und es blieb dem Bela III. nur der Titel (1188).

## Durch Bela III. wird die hierarchische Verfassung befestigt.

Bela III. erwarb sich um die Geistlichkeit große Verdienste. Er gestand ihr ausgezeichnete Vorrechte zu; es sollte einem Geistlichen nur die Ueberzeugung, daß er den Vorschriften (Canones) der Kirchenversammlungen und der Päbste entgegen gehandelt habe, den Verlust seiner Stelle zuziehen; auch sollte kein Bischof, ohne Genehmigung des Pabstes, abgesetzt werden; und die Hinterlassenschaft eines Bischofs, die sich die königliche Kammer bisher angemaßt hatte, wurde für ein Eigenthum der Kirchen und Klöster erklärt. Die Zahl der Klöster vermehrte Bela III. durch diejenigen, die er für Cisterziensermönche stiftete. Von einem Kreuzzuge nach Asien hielt ihn (1196) nur sein Tod ab.

Dem ältern Sohn des Bela III., Heinrich (Emmerich), machte sein jüngerer Bruder, Andreas II., den Thron streitig. Für ihn verwendete sich der Pabst, weil er von ihm die Ausführung des vom Vater beschlossenen Kreuzzuges erwartete. Andreas wollte für das dazu bestimmte Geld, das er größtentheils verschleudert hatte, in der Nähe von Jerusalem sich Besitzungen anschaffen. Obgleich von vielen Anhängern unterstützt, mußte er (1202) doch dem Bruder den Thron überlassen. Emmerich ließ, kurz vor seinem Tode (1204), seinen jungen Sohn Ladislaus zum König krönen; aber Andreas, welchen Emmerich

zum Mitregenten ernannt hatte, sperrte den Neffen und dessen Mutter in einem Gefängnisse ein. Es gelang ihnen zu entwischen, und der Herzog Leopold von Oestreich, bei dem sie in Wien ihre Zuflucht suchten, wollte den Ladislaus nach Ungarn zurückführen, als ihm dessen Tod (1205) die Mühe ersparte.

Andreas II., der Ungarn nun allein beherrschte, überließ die meisten Regierungsgeschäfte seiner Gemahlin Gertrud, einer Tochter des Herzogs Bertold von Meran und Markgrafens von Istrien. Da bekamen die Verwandten derselben einträgliche Anstellungen; da wurden zwei von ihren Brüdern Erzbischöfe. Die darüber unzufriedenen ungarischen Herren konnten zwar ihren Plan, von dem nachläßig regierenden Andreas sich zu befreien, nicht ausführen; sie benutzten aber seine Abwesenheit, die Urheberin ihrer Unzufriedenheit, die Gertrud, (1213) zu ermorden.

Andreas II. zog hierauf nach Palästina (1217). Es folgten ihm 10,000 Ritter, die venetianische Schiffe auf die syrische Küste versetzten. Andreas, dessen Kreuzzug sich mit der Einnahme einiger kleinen Bergfestungen endigte, eilte, um der Gefahr der Vergiftung zu entgehen, der Heimath zu.

Doch selbst durch die in Ungarn herrschende Gährung wurde Andreas, schon nach 3 Monaten, zurückgerufen. Die noch unbestimmte Erbfolge, der das Erstgeburtsrecht noch keine Gränze setzte, war Ursache: daß Andreas, der die Provinzen und Einkünfte mit seinen Brüdern theilen mußte, nur den vierten Theil des Reichs besaß. Aus eben dem Grunde theilten sich auch die Großen in verschiedene Par-

theien, die alle Kraft der Regierung lähmten, die ihnen die Gelegenheit, auf Kosten der Nation Vorrechte sich zu erwerben, verschafften. Diese Vorrechte mußte ihnen der schwache Regent Andreas II. (1222) durch eine feierliche Urkunde (Magna Charta) bestätigen. Durch diese erhielten die dem Aufgebote des Kriegs unterworfenen Herren die Befreiung von allem Kriegsdienste außer den Gränzen des Reichs; sie erhielten das Vorrecht, ohne ausdrückliche Genehmigung des Königs, weder am Leben noch am Vermögen, bestraft zu werden; und sie sollten dem Könige, wenn er diesen Vorrechten entgegen handelte, sich widersetzen dürfen. Und diese Vorrechte mußte jeder folgende König vor seiner Krönung beschwören. Des Andreas Nachfolger, Bela IV., (seit 1235) mußte es geschehen lassen: daß nicht nur die Prälaten, sondern auch die weltlichen Reichsbeamten, in seiner Gegenwart, sich niedersetzten. Da das Volk von allen Abgaben frei seyn sollte, so war der König in Ansehung seiner Hofwirthschaft auf die Einkünfte seiner eigenthümlichen Güter eingeschränkt. So befestigte sich in Ungarn eine despotische Aristokratie, die, alle Gerechtigkeitsverwaltung hemmend, die Unterthanen den Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der Großen preis gab.

## Wie die deutschen Ansiedler auf die Cultur der Ungarn einwirken.

Einigen Schutz gegen die gewaltigen Anmaßungen der Großen, schienen dem Könige die deutschen Ansiedler in Siebenbürgen zu verleihen. Eine Schaar derselben, Sachsen genannt, machte, als Andreas II.

nach Syrien zog, seinen Vortrab aus. Andreas hatte (1211) einige deutsche Ritter, die von den Türken aus Palästina vertrieben worden, im östlichen Theile von Siebenbürgen, in dem öden Burzenlande, angewiesen, wo sie durch hölzerne Burgen die Gränze gegen die Einfälle der Kumaner beschützen sollten. Sie bauten daselbst die Festung Kreuzburg. Da die Ritter unter der unmittelbaren päbstlichen Oberherrschaft von der Gewalt des Königs aber unabhängig seyn wollten, so fand sich Andreas (1224) bewogen, das Burzenland mit dem Bezirk von Hermanstadt zu vereinigen. Den von den Türken vertriebenen Johanniter-Rittern, die seit dem Jahre 1166 Güter in Ungarn besaßen, hatte (1217) Andreas, weil er von ihnen auf seinem Kreuzzuge gut aufgenommen worden, eine jährliche Einnahme von 500 Mark Silber und andere Vortheile zugestanden. Ihre Zahl wuchs so bedeutend, daß sie für Ungarn und Siebenbürgen (1233) einen besondern Vorsteher oder Ordensmeister bekamen.

## Ungarn wird von den Mongolen heimgesucht.

Die Cultur, welche diese Ritter und die Deutschen, ingleichen die Mönche, in Ungarn zu verbreiten anfingen, wurde durch die verwüstenden Einfälle der schrecklichen Mongolen, auf ein halbes Jahrhundert, wieder gehemmt. In den ersten Regierungsjahren Bela's IV. kamen (1241 Mai) die zu Batu's Heer gehörenden Mongolen von Halitsch über die Karpathen, nach dem ungarischen Donaulande; und in einer Schlacht, die ihnen der von seinen mißvergnüg-

ten Ungarn nicht kräftig unterstützte Bela lieferte, wurden die vornehmsten Befehlshaber, 2 Erzbischöfe, 3 Bischöfe und auf 10,000 andere Krieger, niedergehauen. Bela's Bruder, Koloman, starb an den Folgen einer Verwundung. Bela flüchtete nach Wien; aber der Herzog Friedrich von Oestreich leistete ihm nicht nur keinen Beistand, sondern nahm ihm auch, unter dem Vorwande einer Entschädigung für die seit den Zeiten des Andreas II. von den Ungarn erpreßten Brandschatzungen und Kriegssteuern, den mitgebrachten Schatz ab, und besetzte 3 ungarische Gespannschaften. In Dalmatien, wo nun Bela seine Zuflucht suchte, konnte er den Verfolgungen der Mongolen kaum auf einer Insel entgehen. Das ganze ungarische Land wurde indessen von den Mongolen, 14 Tage hindurch, so ausgeplündert und verwüstet: daß Bela, als er nach anderthalb Jahren (1243) zurückkehrte, in Siebenbürgen keinen Ort mehr antraf; und die wenigen Menschen, die noch übrig geblieben waren, kämpften, in Gebirgen und Höhlen versteckt, mit dem peinigendsten Hunger. Bala bewies die eifrigste Sorgfalt, seinem unglücklichen Lande wieder aufzuhelfen. Er schaffte aus den benachbarten Ländern Vieh und Getraide herbei; füllte die große Lücke in der Einwohnerzahl durch fremde Ansiedler, besonders Deutsche, aus; und legte mehrere Burgen, unter andern Buda und Weißenstadt an, um welche sich in der Folge Städte anreiheten. In diesem Zeitraum wurden auch die Städte Schemnitz, Pesth, Karpfen, Altsohl u. a. gegründet. Die Leibeigenschaft hörte jetzt fast ganz auf, weil man froh war, Leute zu bekommen, die die verwüsteten Aecker wieder anbauten. Um die verödeten Gegenden wie-

der ergiebig zu machen, brauchte man jetzt Kumaner, die mit 40,000 Familien einwanderten. Bela räumte ihnen 8 an der Theiß liegende Bezirke ein. Den Herzog Friedrich von Oesterreich, der die Herausgabe der 3 besetzten Gespannschaften verweigerte, besiegte Bela, vom Kriegsvolk des Königs von Böhmen und des Herzogs von Kärnthen unterstützt, in einer Schlacht, in welcher Friedrich selbst (1246) tödtlich verwundet wurde. Bela benutzte seinen Sieg nicht, um in dem österreichischen Lande Eroberungen zu machen. Aber der Kaiser Friedrich II., der es für ein erledigtes Reichslehn erklärte, hätte es auch nicht geschehen lassen. Doch gelangte Bela (1254) zum Besitz des Herzogthums Steyermark, das er aber (1260) dem König Ottokar von Böhmen, von dem er bei Kressenbrunn, an der Morawa, schrecklich besiegt wurde, abtreten mußte. Bela IV., der zu seinen Kriegen vieles Geld brauchte, nahm die Juden, die er als Pächter oder Einnehmer der königlichen Einkünfte anstellte, in seinen besondern Schutz; und er verschrieb ihnen, wenn er Geld brauchte, ganze Schloßbezirke. Den Juden überließ Bela auch die Einwechselung der Münzen, die jährlich, zum Vortheil der königlichen Kammer, umgeprägt wurden (st. 1270).

Bela's IV. Nachfolger, Stephan IV. kämpfte mit einer Parthei von mehrern Großen, deren Oberhaupt Heinrich von Güssingen, in der eisenburger Gespannschaft, war. Sie schloß sich an den König Ottokar von Böhmen an. Stephan fiel deßwegen in Oesterreich und Steyermark ein, gab diese Länder einer großen Verwüstung preis, und schleppte 20,000 Gefangene mit nach Ungarn. Da Stephan Ottokars Forderung, den ihm verursachten Schaden durch

10,000 Mark Silber zu ersetzen, ablehnte: so rückte Ottokar, mit einem 80 -- 90,000 Mann starken Heere, in Ungarn ein, ließ die Stadt Preßburg in der Nacht abbrennen, ohne den Einwohnern nur zur unentbehrlichen Kleidung Zeit zu lassen, die in die Kirche geflüchteten Einwohner ermorden, und die Kinder an die Mauern schleudern. Ein Versuch des Königs Stephan, den Ottokar aus Ungarn zurückzutreiben, fiel unglücklich aus, und für die armen Ungarn war es ein schlechter Trost: daß ihr König durch 30,000 Kumaner das Marchfeld und Mähren grausam verwüsten ließ. Endlich wurde dieser schreckliche Krieg durch einen zu Prag geschlossenen Frieden (1271) geendigt. Stephan entsagte seinen Ansprüchen auf Steiermark, Kärnthen und die windische Mark; und Ottokar versprach dagegen die alten Gränzen des ungarischen Reichs und seiner Nebenländer unangefochten zu lassen. Stephan IV. zog hierauf nach Servien, um seinem Schwager, dem Fürsten Dragutin, gegen dessen Vater Stephan Urosch Hülfe zu leisten. Während seiner Abwesenheit brachte Joachim Pectari Stephans zweiten Sohn, einen kleinen Prinzen, Andreas, zum König Rudolph I. nach Deutschland, und von ihm bewogen verlobte Rudolph den Prinzen Andreas, den er für seinen Sohn erklärte, mit seiner Tochter Clementine. Ueber den Prinzenraub höchst aufgebracht, eilte Stephan, der heißen Jahreszeit ungeachtet, dem Pectari nach, und starb (1272) von der Hitze und Ermüdung überwältigt. Es überlebten ihn seine beiden Söhne, Ladislaus und Andreas.

Den zehnjährigen Ladislaus wünschte der König Rudolph, nebst Pectari und dessen ungarischen Anhängern, gegen den jüngern Prinzen Andreas zu ver-

tauschen. Aber die ungarischen Reichsbarone setzten sich so kräftig entgegen, daß sich Andreas mit dem Titel eines Herzogs von Slavonien begnügen mußte. Pectari, dem dieser Vergleich die Rückkehr nach Ungarn verstattete, eignete sich, durch die schwache Königin Elisabeth nicht gehindert, alle vormundschaftliche Gewalt für den König Ladislaus III. zu. Ladislaus III. nahm an dem Kriege zwischen Ottokar und Rudolph, als des Letztern Bundesgenosse, einen kräftigen Antheil, und half demselben den Sieg bei Marcheck erfechten.

Ladislaus III. zog sich, durch seine Vorliebe für die Kumaner, von welchen seine Mutter Elisabeth abstammte, viele Händel zu. Der Papst wurde durch die Geistlichkeit bewogen, einen Legaten nach Ungarn zu schicken, um das kumanische Unwesen abzustellen. Von den Verwandten seiner Mutter verleitet, überließ sich Stephan (seine Gemahlin, die Tochter König Karls I. von Sicilien, in ein Kloster einsperrend) ganz dem wollüstigen Umgange mit kumanischen Buhlerinnen, ließ sich den Bart wachsen, vertauschte die enge ungarische Kleidung gegen die weite, orientalische Tracht der Kumaner, trug einen spitzigen Filzhut, und theilte auch mit den Kumanern ihre Filzzelte. Der Erzbischof und der Domprobst von Gran waren hier die Gefährten seiner Ausschweifungen; und, dem Beispiele des Königs und des Erzbischofs folgend, ließen sich mehrere Reichsbarone und Adliche die Bärte wachsen, legten sich Kebsweiber bei, plünderten die Geistlichen, die Kirchen und die Klöster, machten aus den Kirchen Ställe, und aus den Altären Krippen — oder verwandelten die Kirchen und Kirchhöfe in Festungen, aus welchen sie zu ihren

Raubzügen auszogen. Von diesem Unwesen angesteckt, hielten sich auch viele Geistliche Kebsweiber, erzogen die Bastarde in ihrem Hause, legten sich weltliche Kleidungen zu, trieben Kramhandel, hielten Wein- und Speisehäuser, besuchten die öffentlichen Vergnügungsörter und die Schauspiele der Marionetten und Seiltänzer, gingen auf die Jagd, nahmen an den Raub-, Mord- und Brandstiftungen der Weltlichen Theil, und opferten das Kirchengut und Kirchengeräthe ihrem ausschweifenden Lebenswandel auf. Wenn ein Verbrecher von Einem Geistlichen in den Bann gethan wurde, gab ihm ein Anderer den Friedenskuß, und so mußte natürlich alles Ansehn der Geistlichkeit bei dem Volke dahin schwinden. In diesem Zustande war Ungarn, als ein neuer päbstlicher Legat ankam (1279). Aus Furcht vor dem Bannstrahle, und aus Achtung für den König Rudolph, der dem Legaten ein Empfehlungsschreiben mit gegeben hatte, versprach Ladislaus: von den Kumanern sich zu entfernen, den Bart zu scheeren und die kumanische Kleidung und Lebensart abzulegen. Vergebens suchte es der Legat dahin zu bringen, daß die Kumaner gleichfalls ihre Bärte und langen Haare abschneiden, und ihre weiten Kleider und Filzhüte ablegen möchten. Die Prälaten und Barone stellten dem Legaten vor, daß eine solche Neuerung die Nationalsitte der Kumaner gar zu sehr beleidigen würde. Von seinen kumanischen Rathgebern und Mätressen angereizt, machte Stephan aber bald neue Schwierigkeiten, sein Versprechen zu halten; und auf den Bann des Legaten nicht achtend, begab er sich, von dem Erzbischof und dem Probst zu Gran begleitet, wieder über die Theiß, zu den Kumanern, wo sie

ihren lasterhaften Lebenswandel fortsetzten. Der Probst ward an der Seite einer Kumanerin erstochen, und den Erzbischof tödtete eine unheilbare Krankheit. Der Legat ließ seinen Leichnam mit Steinen bedecken.

Der päbstliche Legat wollte der ganzen ungarischen Kirchenverfassung eine andere Einrichtung geben und sie ganz abhängig vom Pabste machen; der König Ladislaus ließ aber den Legaten, als er auf der Abreise begriffen war, von kumanischem Kriegsvolke verhaften und mißhandeln.

Da trafen die Bischöfe und Großen des Reichs die sich vor der Rache des Pabstes fürchteten, Anstalten, den König bei seiner kumanischen Mätresse aufzuheben; und die Kumaner durften es nun nicht wagen, den Legaten, wie sie sich es vorgenommen hatten, durch Pfeilschüsse zu tödten. Der Pabst wollte dem Ladislaus den Thron absprechen lassen: aber sein Schwiegervater, der König Karl von Sicilien, bewirkte durch seine Fürbitte, daß Ladislaus wieder freigelassen wurde. Doch mußte er die Besserung seiner Lebensart angeloben. Aus dem Verhafte entlassen, stellte sich Ladislaus sehr reuig an — stiftete zur Sühnung für seine Verirrungen, die er mit seiner Jugendhitze entschuldigte, ein Hospital — vergütete dem Legaten allen zugefügten Schaden zehnfach, und verpflichtete sich zu allen Verordnungen desselben in Rücksicht der Kumaner und Anderer, die sich, wie die Walachen, von dem katholischen Glauben entfernten. Die Kumaner verursachten zwar dem König einen harten Kampf; sie wurden jedoch so überwältigt, daß sie wenigstens im Aeußerlichen ihre heid-

nische Religion gegen das Christenthum vertauschen mußten. Ein Theil derselben, der sich nach der Moldau geflüchtet hatte, reizte (1284) den Chan der nogaischen Tataren, in Ungarn einzufallen, und besonders Siebenbürgen zu verheeren, bis er von den Sachsen und Szecklern zurückgetrieben wurde. Im folgenden Jahre drangen die Tataren mit einem größern Heere durch Siebenbürgen bis in die Gegend von Pesth vor: aber sie wurden von Ladislaus glücklich besiegt. Ladislaus räumte damals dem walachischen Kriegsvolke, das ihm Beistand geleistet hatte, einen siebenbürgischen Landstrich ein. Die Walachen heuratheten einheimische, meistens slavische Weiber; und siedelten sich in den öden Wäldern der Marmarosch zahlreich an.

Diese Neu-Ungarn, wie sie Ladislaus nannte, empfahlen sich ihm, ihrer ausschweifenden Lebensart ungeachtet, so sehr: daß er sich (1286) ihnen zugesellte, ihre Religionsgebräuche befolgte, und, mit seinem ismaelitischen (walachischen) Kebsweibern in ihrer Mitte lebend, seine Gattin Elisabeth zum zweiten Mal verstieß, und sie (da ihr Vater, der König Karl, gestorben war) in einen Kerker einsperrte, wo sie mit Blöße, Hunger und Durst kämpfte. Vergebens waren die Vorstellungen der Prälaten und Barone. Seine Stiefschwester Elisabeth, eine Nonne, mußte seine Gemahlin werden. Jetzt beschlossen die Prälaten und Barone: den Ladislaus, der sich durchaus nicht bessern wollte, abzusetzen. Sie ließen den Prinzen Andreas (den Stephan der Nachgebohrne, ein Tochtersohn Andreas II., mit der Venetianerin Tomasina Morosini erzeugt hatte, und der daher der Venetianer genannt wurde) aus Venedig herbeiholen. Doch

Andreas fand, daß viele von denen, die ihn eingeladen hatten, aus Furcht vor dem Ladislaus, sich unthätig bewiesen; auch war er in Gefahr, von dem östreichischen Herzog Albrecht, der selbst auf die ungarische Krone Anspruch machte, an den Ladislaus ausgeliefert zu werden. Albrecht fand es jedoch rathsamer, ihn bei sich zu behalten, auf seine Kosten zu kleiden und zu verpflegen. Da Ladislaus seinen Lebenswandel indessen immer fortsetzte, so ließ der Pabst gegen ihn und die Kumanen einen Kreuzzug predigen. Ladislaus besiegte zwar das gegen ihn ausgerückte Kreuzheer; während der Pabst aber einen neuen Kreuzzug gegen ihn anordnete, ward er von den Kumanern (1290), die auf die Neu-Ungarn und die ismaelitischen Mätressen eifersüchtig waren, ermordet. Nicht von der Natur, sondern von der Erziehung verwahrlost, und einer fremden Leitung sich so leicht überlassend, hatte Ladislaus III. noch nicht das 28ste Jahr zurückgelegt. Mit ihm endigte sich der arpadische Mannsstamm.

## Ungarns Zustand bei dem Absterben des Arpadischen Königsstammes.

Unter der Herrschaft des arpadischen Hauses ward der ungarische Staat (der außer dem eigentlichen Ungarn, noch Siebenbürgen, Slavonien, Croatien und einen Theil von Dalmatien umfaßte) schon seit Jahrhunderten ziemlich gut angebaut. Am Ende dieses Zeitraumes waren Pesth, Preßburg, die bischöflichen Sitze Weizen, Gran, Colotscha, Neitra, Raab u. a. vorhanden. In den Jahren 1244 bis 1271 wurden

die Städte Schemnitz, Alt- und Neusohl, Karpfen, Bistritza, Schimagh, Käsmark, Zips, angelegt. Wischegrad (Blenburg) im Bezirke von Ofen, am Fuße eines Felsenschlosses, auf welchem man die apostolische Krone verwahrte, war die gewöhnliche Residenz der Könige. Sie wurden zu Rakosch, bei Pesth, wo auch die National-Repräsentanten sich versammelten, gewählt. Die meisten ungarischen Städte sahen aber damals nur wie deutsche Flecken aus. Die Bewohner derselben, Madscharen, Kumaner, Slawen, Croaten, Walachen, hatten von den Deutschen in Siebenbürgen noch so wenig gelernt: daß selbst ihre Vornehmen weder lesen noch schreiben konnten. Ihre Hauptbeschäftigung machte Krieg und Jagd aus. Durch das Beispiel der Deutschen wurden die Ungarn zur Benutzung ihrer Metallschätze aufgemuntert.

Die königliche Gewalt wurde, besonders seit Andreas II., von der Versammlung der Bischöfe, der Reichsbeamten und einiger Städte, immer mehr eingeschränkt. Den größten Einfluß auf die Regierung maßten sich die Prälaten an. Von dem hohen Adel unterschied sich der niedere; den die adlichen, den deutschen Dienstmannen ähnlichen Kriegsleute (milites) bildeten. — Der größte Theil der Bauern bestand aus Leibeigenen. Die Strafen waren nach Kühen geschätzt. Seit Stephan I. galt eine Kuh 2 Unzen Gold (10 — 12 Thlr.). Ein Mensch wurde 10 Kühen gleichgeschätzt.

## II. Bis auf die Vereinigung mit Oesterreich.

### Ungarn wird von Königen aus verschiedenen Familien beherrscht.

Nach dem Absterben des arpadischen Mannsstammes machte der deutsche König Rudolph I. auf das ungarische Reich, als auf ein erledigtes Reichslehn, für seinen Sohn, den Herzog Albrecht I., Anspruch. Aber der König Karl II. von Neapel erklärte seinen mit Stephans IV. Tochter, Maria, erzeugten Sohn Karl Martell, den Gemahl der habsburgischen Clementine, mit Bewilligung des Pabstes zum König von Ungarn, und ließ ihn zu Neapel krönen; doch die ungarischen Prälaten riefen, um alle fremde Einmischung in die Angelegenheiten des Reichs zurück zu halten, den Prinzen Andreas von Venedig herbei, und setzten ihm, zu Stuhlweißenburg, die Krone auf.

Ein unächter Andreas, der sich für Ladislaus Bruder ausgab, machte dem König Andreas III. weniger Mühe, als der Herzog Albrecht von Oestreich; der, selbst nach dem Besitze von Ungarn lüstern, verschiedene Landstriche, die er in Besitz genommen hatte, nicht wieder herausgeben wollte. Andreas fiel (1291) mit seinen Ungarn, Kumanern und Walachen in Oestreich ein, und drang verwüstend bis Wien vor. Da aber um eben diese Zeit Albrecht, nach dem Tode seines Vaters Rudoplh, durch eine Verschwörung seiner österreichischen Unterthanen, beunruhigt wurde: so zeigte er sich geneigt, die besetzten Landstriche wie-

der heraus zu geben. Jetzt regte sich aber Karl Martell, dem seine Mutter Maria ihre vermeinten Rechte auf Ungarn übertragen hatte. Er unterwarf sich die Seestädte in Dalmatien; die Feinde des Andreas, die Grüsinger und ihre Anhänger, bemächtigten sich seiner Person, und seine Getreuen bewirkten nur mit vieler Mühe seine Freilassung.

Andreas III. suchte sich den Ungarn durch eine gute Regierung zu empfehlen: indem er, der Verwaltung der Gerechtigkeit sorgfältig sich widmend, selbst im Reiche herumzog, alle unnöthigen Verleihungen der königlichen Güter für ungültig erklärte, den königlichen Schatz durch Steuern, welche auch die Zinsbauern der Adlichen entrichten mußten, wieder anfüllte, und die erledigten Bisthümer, ohne Vorwissen des Pabstes, mit geschickten Männern besetzte. Indessen krönte der Pabst, den dringenden Forderungen des neapolitanischen Hofes nachgebend, den Prinzen Karl abermals zum König von Ungarn. Doch Karl Martell und seine Gemalin Clementine starben im folgenden Jahr (1295) und ihr Sohn, Karl Robert, war erst 2 Jahr alt. Andreas III., dem der kleine Kronbewerber wenig Besorgniß erregte, vermählte sich, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, die ihm nur eine Tochter (1296) geboren hatte, mit Agnes, einer Tochter des Herzogs Albrecht von Oestreich. Aber auch diese fromme Frau beschenkte ihn mit keinem männlichen Erben. Den Ränken des Pabstes entgegen arbeitend, ließ er sich in einer Reichsversammlung von neuem bestätigen. Seine Mutter Tomasina, eine Frau mit männlichem Geiste, mit welcher er seine Regierung theilte, wollte ihn von einem gewissen Grafen, einem seiner Feinde, durch Gift

befreien. Sie schickte demselben ein vergiftetes Wildpret, und dieser sendete ihr, in dem kostbaren Gefäß, worin das vergiftete Wildpret gelegen hatte, einen dadurch vergifteten Fasan. So starb der Graf an dem Wildpret und Tomasina an dem Fasan. Durch den Tod seiner Mutter wurde Andreas so muthlos und mißtrauisch, daß er sich mit lauter Italienern umgab, und durch einen italienischen Mundkoch alle Speisen und alles Getränke vorher kosten ließ. Und eben dieser Mundkoch war es, der durch große Versprechungen der Feinde des Königs bewogen, seinen Tod durch ein vergiftetes Tischmesser (14. Jul. 1301) herbei führte.

Nach dem Tode des Andreas III. wählten die ungarischen Herren den König Wenzislaus IV. von Böhmen, einen Sohn der Kunigunde, Belas IV. Enkelin, zum König. Dieser empfahl jedoch, die Krone für sich ablehnend, den ungarischen Herren seinen 12jährigen Sohn. Zwar hatte der päbstliche Legat dem Prinzen Karl Robert zu Gran die Krone aufsetzen lassen; die patriotisch gesinnten Magnaten, der Erzbischof von Colotscha und der Palatin von Trentschin, setzten es aber durch, daß der junge König Wenzislaw aus Böhmen abgeholt wurde, und Karl Robert mußte nach Wien flüchten. Der junge Prinz Wenzislaw empfing nun in Stuhlweißenburg, unter dem Namen Ladislaus, die Königskrone. Sein Wohnsitz war zu Ofen, und Ivan von Gissingen, das Oberhaupt seiner Anhänger, führte für ihn die Regierung. Der Pabst erklärte Wenzislaw's Krönung (1301) zwar für ungültig; aber der Legat, der seine Anordnungen in Ungarn durchsetzen sollte, mußte nach Wien flüchten. Hierauf forderte der Pabst so-

wohl den Wenzislaw als den Karl Robert auf, durch nach Rom gesandte Bevollmächtigte ihre Ansprüche der päbstlichen Entscheidung zu überlassen; und der alte König Wenzislaw ließ sich vom Legaten so sehr erschüttern, daß er der Verordnung des Pabstes zu Folge (1303), zwei Geistliche nach Rom schickte.

Der Pabst entschied für Karl Roberten, entband die ungarischen Herren von dem, dem Wenzislaw geleisteten Eide, und bedrohte alle Anhänger desselben mit dem Bannspruche. Die Bevollmächtigten Karl Roberts rückten hierauf (Sept. 1303) vom Kriegsvolk des Königs Albrecht I., den der Pabst dazu aufgefordert hatte, begleitet, in Ungarn ein, und riefen ihn als König von Ungarn aus. Jetzt ward Karl Robert nicht nur in Croatien und Dalmatien, sondern auch in Croatien jenseit der Donau, als König anerkannt, während Wenzislaw und Güssingen im übrigen Ungarn herrschten. Aber der eine König hatte nicht mehr Gewalt, als der andere. Die mächtigen Barone und Edelleute, die sich alle königlichen Einkünfte zueigneten, verfuhren auf eine ganz willkührliche Art. Der alte König Wenzislaw, der es überdrüssig war, sich von dem Pabst mit Bann, und von dem König Albrecht mit Krieg, bedroht zu sehen, rückte (Mai 1304) mit einem böhmischen Heere in Ungarn ein, erstürmte das Schloß zu Gran, plünderte die Wohnungen der Domherren, ließ alle Privilegien der graner Kirche vernichten, und verfuhr auch in Ofen, das er in seine Gewalt gebracht hatte, sehr unbarmherzig. Nachdem er seinen Sohn im königlichen Schmucke in das böhmische Lager bei Pesth hatte einreiten lassen, zog er, mit ihm, die Krone und die übrigen Reichsinsignien mitnehmend, nach

Böhmen zurück. Da Wenzislaw dem Karl Robert noch immer nicht den ungarischen Thron überlassen wollte: so drang dieser, in Verbindung mit dem östreichischen Herzog Rudolph (1305), in Böhmen ein. Jetzt starb der alte Wenzislaw; und sein Sohn fand es rathsam, auf die ungarische Krone Verzicht zu leisten. Auf diese machte aber nun der Herzog Otto von Baiern, dessen Mutter eine Tochter Bela's IV. war, gleichfalls Anspruch. Er bemächtigte sich auch der Krone, und ließ sie sich im December zu Stuhlweißenburg aufsetzen. Ungarn war nun zwischen ihm und Karl Robert getheilt.

Der Pabst that aber auch Otto'n und dessen Freunde in den Bann, und dieser kehrte (1307), die Königswürde nicht weiter behauptend, nach Bayern zurück. Doch erst nach einem Jahre bewirkte der päbstliche Legat: daß die Magnaten des jungen, wohlgebildeten Karls Königswahl bestätigten. Zwei Jahre hernach (1310) setzte ihm, auf dem Felde Rakosch, der päbstliche Legat die Krone auf, die der Woywode von Siebenbürgen dem bayrischen Otto abgenommen hatte. Der Einfluß auf die Staatsverwaltung, den der päbstliche Legat sich anmaßte, machte Karls Regierung den Magnaten schon anstößig, als dieser Haß noch durch eine andere Ursache vergrößert wurde. Karls Gemahlin, Elisabeth, die Tochter des polnischen Königs Wladislaw V., verschaffte ihrem Bruder, Kasimir, die Gelegenheit, die Gräfin Clara, die Tochter des Palatinus Szolz, zu verführen (1330). Von Rachsucht angetrieben, überfiel der Vater die königliche Familie zu Wischegrad an der Tafel, und brachte dem Könige selbst eine Wunde bei. Aber er und seine

Tochter Clara wurden dafür schrecklich behandelt. Karl war übrigens der erste ungarische König, der gutes Geld prägen ließ. Ein größeres Verdienst erwarb er sich durch die gute Erziehung, die er seinem Nachfolger gab (st. 1342).

## Ungarn unter dem mächtigen König Ludwig I.

Ludwig I., der schon bei dem Leben des Vaters eine sichere Anwartschaft auf die ungarische Krone erhalten hatte, verlieh derselben einen Glanz, der sie weder vor, noch nach ihm, umgeben hat. Der Fürst der Moldau und Walachei mußte seine Oberherrschaft anerkennen. Sein Großoheim, der König Casimir von Polen (dem er gegen die Litthauer, die Tataren und die Russen Beistand leistete) verlieh ihm, durch einen Erbfolgevertrag, den er (1352) mit ihm schloß, das Recht, nach seinem Tode (1370) König von Polen zu werden. Die Venetianer mußten ihm nicht nur ihren Theil von Dalmatien, sondern auch einen jährlichen Tribut von 7000 Ducaten, versprechen. Nun herrschte Ludwig I. vom adriatischen Meere bis zur Ostsee.

Ludwig I. und seine ungarischen Herren hatten, während der Kriege mit Neapel, eine feinere Ausbildung sich erworben. Diese wirkte auf Ungarns Zustand sehr wohlthätig. Damals wurden die Tokay umgebenden Berge mit Reben bepflanzt. Ludwig nöthigte, ohne auf den Verlust seiner Kammerkasse Rücksicht zu nehmen, die Juden, deren Wuchergeist unter seinen Vorgängern so viel Unheil gestiftet hatte, das Land besser anzubauen. Die Gerechtigkeitspflege

verbesserte Ludwig, indem er alle Gottesurtheile, bis auf den Zweikampf, abschaffte, und die Rechte der Gutsherren über ihre Bauern genau bestimmte. Die niedern Edelleute (nobiles), die den Aufgeboten der Magnaten folgen mußten, wurden (1351) durch die ihnen verliehenen Vorrechte des hohen Adels zum Kriegsdienst aufgemuntert. Unter Ludwigs I. Regierung bekam Ungarn (1382) seine erste Hochschule, welcher Fünfkirchen, in Niederungarn, zum Sitze angewiesen wurde.

## Ungarn unter dem König Siegmund.

Da Ludwig keinen Sohn hatte, so wurde, nach seinem Tode (1382), sein großer Staat getheilt. Seine ältere Tochter, Maria, die Gemahlin Siegmunds, des Sohnes Kaiser Karl's IV., sollte, dem väterlichen Willen gemäß, den Besitz der vereinigten Reiche Ungarn und Polen behaupten; die polnischen Herren erklärten sich aber, um von der ihnen verhaßten Verbindung sich loszumachen, für die jüngere Schwester der Maria, die Prinzessin Hedwig.

Siegmund, der Gemahl der eben so schönen als geistreichen Maria, sollte, dem Verlangen der Magnaten zufolge, an der Staatsverwaltung keinen Theil nehmen. Doch auch Maria (welcher ihre Mutter Elisabeth, die Tochter des Ban's Stephan von Bosnien, einen Argwohn gegen die ungarische Nation eingeflößt hatte) reizte die Magnaten zur Unzufriedenheit. Besonders verdroß es dieselben, daß sie dem Palatin, Nicolaus von Gara (einem stolzen, herrschsüchtigen Manne, den Ludwig als einen verdienten Kriegsbefehlshaber empor gehoben hatte) ein so vor-

zügliches Vertrauen widmete, daß er sich ein sehr hartes Verfahren erlauben durfte. Sie entwarfen nun den Plan, die Maria gegen den König Karl den Kleinen von Neapel und Sicilien (1384) zu vertauschen, und dieser wurde, vor ihren und ihrer Mutter Augen, gekrönt. Elisabeth opferte ihn aber (1385 Febr.) durch Meuchelmörder ihrer Rachsucht auf. Karls Freunde erklärten sich hierauf für seinen Sohn, Ladislaus. Maria und ihr Palatinus Gara mußten (1386) nach Dalmatien flüchten. Doch von den auch hier sie verfolgenden Feinden wurde Gara in einem Treffen getödtet. Elisabeth starb in der Gefangenschaft, und Maria war in Gefahr gewesen, nach Neapel geschickt zu werden: als Siegmund endlich (1387) mit seinem Heere in Ungarn anlangte, und von den der Maria ergebenen Magnaten zu Stuhlweißenburg die Krone empfing. Maria theilte, von der Gefangenschaft befreit, mit ihrem Gemahl die Regierung. Der bosnische Fürst Twarto, der den Feinden der Maria Beistand geleistet hatte, benutzte diese Gelegenheit, der ungarischen Herrschaft sich zu entziehen; als sein Sohn aber in Siegmunds Gefangenschaft gerathen war, mußte er sie (1391) von neuem anerkennen. Eben so gelang es auch den Moldauern nicht, sich (1393) unabhängig zu machen. Zwar machte nach dem Tode der Maria ihre Schwester Hedwig auf die ungarische Krone Anspruch; Siegmund brachte es aber durch kluges Benehmen dahin, daß sie derselben entsagte.

Indessen waren aber die dem ungarischen Lande so gefährlichen Türken (1392) näher gekommen. Der Großsultan Bajazeth hatte die Walachei besetzt, und wenn auch Siegmund die Türken aus derselben bald

wieder heraustrieb: so konnte schon das Bestreben der die Donau beherrschenden Fürsten die Sultane zur Ausbreitung ihrer Herrschaft an den Donauufern ermuntern. Den 60,000 Türken, mit welchen Bajazeth heranrückte, stellte Siegmund (Sept. 1396) 100,000 Ungarn und andere Donau-Anwohner, entgegen; er wurde jedoch, wegen der Unbesonnenheit des französischen Kriegsvolks, das sich an sein Heer angereiht hatte, so schrecklich besiegt: daß er selbst, auf einem Kahne, dem schwarzen Meere zueilen mußte. Während seines Aufenthalts zu Constantinopel, wohin ihn eine genuesische Flotte versetzt hatte, wurde Ungarn von den Türken verwüstet und entvölkert. Die Magnaten hielten ihren König, von dem sie keine Nachricht hatten, für todt; sie konnten sich aber in der Wahl seines Nachfolgers nicht vereinigen. Siegmund kam zwar wieder herbei; er hatte sich aber durch sein strenges Verfahren und durch sein ausschweifendes Leben so verhaßt gemacht, daß sich ein großer Theil der Magnaten gegen ihn verschwor. Ehe Siegmund Hülfe bekam, gerieth er (1400) in die Gewalt seiner Feinde, und wurde zu Ofen eingesperrt, und erst nach 18 Wochen verschaffte ihm Nikolaus Gara seine Freiheit. Seitdem bestrebte sich Siegmund, das Vertrauen der Magnaten sich zu erwerben, und durch mehrere Verordnungen (1405) das Wohl der Nation zu befördern. Diese Verordnungen hatten die Bestimmung eines allgemeinen Maaßes und Gewichtes, die Verbesserung der Polizei und Justiz, die Abschaffung der Selbstrache, der Selbstpfändung und der Gewaltthätigkeiten der Vornehmen u. a. zum Gegenstande. Um das königliche Ansehn gegen die Anmaßungen des Pabstes zu schützen, verbot Siegmund seinen Prälaten: Bullen,

Verordnungen und Befehle desselben, ohne seine Erlaubniß, anzunehmen. Den Unterthanen, denen er die Ausübung des Münzrechts nicht ferner gestatten wollte, untersagte er die Ausfuhr des ungemünzten Goldes und Silbers. Die Besitzer von Bergwerken sollten alles Gold und Silber, das sie nicht selbst zum Schmuck oder Geräthe brauchten, in die königliche Kammer liefern. Die Ausgaben derselben vermehrte die Besatzungsmannschaft, die jetzt viele Städte und Burgen erhielten, um sie gegen die Angriffe der Türken zu sichern. Um der Kammerkasse neue Zuschüsse zu verschaffen, sollten alle Schenkungen der Königinnen Maria und Elisabeth, ja selbst des Königs Ludwigs I., die sich nicht durch eine feierliche Bestätigung erweisen ließen, eingezogen werden. Siegmund erregte aber dadurch eine so große Erbitterung, daß er einer Vergiftung nahe war.

Die Stände, deren Zustimmung Siegmund seine Verordnungen vorlegte, bildeten um diese Zeit ihre Verfassung aus. Die Herren, welche die eigentlichen Reichsstände vorstellten, waren Prälaten, Barone, Edelleute, Städte. Die beiden ersten Klassen wurden Magnaten, die beiden Letzten Stände genannt. An jene reiheten sich die hohen geistlichen und weltlichen Reichsbeamten an. Der kleine Adel hielt seine Versammlungen in den Gespannschaften.

## Das ungarische Gebiet wird von den Venetianern und den Türken angefochten.

Während daß Siegmund abwesend, daß er mit den Magnaten uneinig war, hatte der König von Po-

Polen (1401) Rothrußland in Besitz genommen, hatten sich seinem Schutze (1404) die Walachei, die Moldau und Bessarabien unterworfen. Von dem Woywoden von Siebenbürgen, Johann von Horwarth, waren dem Großsultan bosnische und dalmatische Festungen übergeben worden. Doch der bosnische Fürst Twarto gerieth in Siegmunds Gefangenschaft, und dieser ließ 126 von seinen Kriegsleuten enthaupten oder ersäufen. Horwarth mußte sich auch wieder unterwerfen. Der König Ladislaus von Neapel, dem eine Parthei der Magnaten die Krone bestimmt hatte, verkaufte das ungarische Dalmatien an die Venetianer, und Siegmund gerieth deßwegen mit ihm in Krieg. Den Oberbefehl über seine Flotte vertraute Siegmund (1412) dem Genueser Ugolino von Aurea an. Siegmund selbst drang an der Spitze seines Landheeres bis Verona und Vicenza vor. Da seine Flotte aber nicht groß genug war, um Venedig an der Seeseite anzugreifen; da die Landmacht der Venetianer sich immer vergrößerte; da Siegmund selbst sich damals hauptsächlich um die Kirchenversammlung zu Costnitz bekümmerte: so ließ er sich (1413) auf einen vom Pabst verglichenen Waffenstillstand ein, und begnügte sich mit 200,000 Ducaten, mit welchen die Venetianer ihn für die Kriegskosten entschädigten. Die Zurüstung zum venetianischen Kriege hatte ihn (1412 Nov.) veranlaßt, 16 Städte der Grafschaft Zips (in Oberungarn) am Fuße der Karpathen, für etwa 750,000 Kaisergulden, an Polen zu verpfänden. Die Kirchenversammlung und die Hussiten beschäftigten den Kaiser Siegmund aber so sehr, daß er der ungarischen Regierung zu wenig Aufmerksamkeit widmen konnte. Indessen bemächtigten sich (1415) die

Türken eines Theiles der Walachei, und die Venetianer besetzten (1418) einen Theil von Dalmatien. Siegmunds Feinde, die Hussiten, drangen auch mehr als ein Mal in Ungarn ein, und behandelten das Land so unbarmherzig, daß die Gegend zwischen Tirnau und Preßburg ganz verödet wurde. Siegmund konnte die Türken, selbst mit dem König von Polen vereinigt, aus der Walachei nicht wieder heraustreiben. Zwar ernannte er (1430) in der Person eines gewissen Mirxa einen neuen Woywoden, und dieser räumte einigen deutschen Rittern, die er mitgebracht hatte, einen servischen Bezirk, an der Südseite von Belgrad, ein; er ließ sich jedoch durch Drohungen und Versprechungen des Sultans, Murads II., bewegen, ihm (1435) zu ihrer Ueberwältigung Hülfe zu leisten. Dieß rächte Siegmunds Schwiegersohn, der Erzherzog Albrecht von Oestreich, durch einen (1437) über die Türken erfochtenen Sieg; und Murad II. verlor, als er Belgrad belagerte, so viele Leute, daß er nicht nur Servien, sondern auch den walachischen Bezirk des Mirxa, räumen mußte.

## Wie sich Siegmund um Ungarn verdient machte.

Siegmund, der um diese Zeit (9. Dec. 1437) seine mühvolle Regierung beschloß (ein schöner, geistvoller Fürst, der die Kunst, sich Liebe zu erwerben, sehr gut verstand; der, wenn er in Ungarn erschien, die Herzen allemal wieder gewann), machte sich kurz vor seinem Tode noch durch verschiedene weise Anordnungen um die ungarische Nation verdient. Die Gränzen der Gerichtsbarkeit und die auf die Ver-

brecher gesetzten Strafen, wurden genauer bestimmt. Die Länder Siebenbürgen, Slavonien, Dalmatien und Croatien bekamen ihre eigenen Gerichtshöfe. Die fortdauernden, sich immer kraftvoller zeigenden Anfälle der Türken überzeugten von der Nothwendigkeit, der Landesvertheidigung eine zweckmäßigere Einrichtung zu geben. Den Bau der Festungen an der ungarischen Gränze übernahm Siegmund selbst. Als Besatzungsmannschaft sollten, wenn das königliche Kriegsvolk nicht hinreichte, die Lehnsleute der Prälaten und der Grafschaften gebraucht werden. Zu Aufgeboten des Kriegs sollte vom Adel der 30ste Mann gestellt werden. Doch schon 10 Jahre später fand man es nöthig, von 20 Mann Einen aufzufordern. Dieß waren die Zwanziger oder Hussaren, von dem ungarischen Worte Huß so genannt. Die niedern Edelleute, die keine Güter und Unterthanen hatten, mußten sich selbst stellen. Die gemeinen Leute entrichteten eine Türkensteuer, von deren Ertrage man Spieße, Bogen, Pfeile und Feuergewehre anschaffte. Die Städte lieferten das Geschütz.

## Ungarn unter dem Kaiser Albrecht I. und den Königen Ladislaus V. und VI.

Auf Siegmund folgte der Erzherzog Albrecht, der Gemahl seiner Tochter Elisabeth; der, nach einer kurzen Regierung, der Vertheidigung Ungarns gegen die Türken, (1439 28. Oct.) sein Leben aufopferte. Auch ihn tödtete die unter seinem Heere ausgebrochene Ruhr. Ehe seine Gemahlin Mutter geworden war, thaten ihr (1440) die Magnaten, von Johann

von Hunyad geführt, den Antrag, sich einen neuen Gemahl zu wählen. Sie schlugen ihr den jungen, unternehmenden König Wladislaw von Polen vor. Elisabeth gebahr jedoch (22. Febr.) einen Sohn Ladislaus, und diesen wollte sie seiner Ansprüche auf die ungarische Krone nicht berauben. Der Erzbischof von Gran salbte den kleinen Ladislaus auf dem Schlosse der Mutter zum König, und der Elisabeth Oheim, der Graf Ulrich von Cilley, leistete in seinem Namen den herkömmlichen Eid. Elisabeth traute jedoch den ungarischen Magnaten so wenig: daß sie sich mit der Reichskrone heimlich nach Raab begab, wo sie ihren Sohn, Ladislaus V., dem Schutze und der Erziehung des Kaisers Friedrichs III. empfahl. Sie verpfändete demselben (1441) die Krone für 2500, und den Bezirk von Oedenburg erst für 8000, hernach für 19,000 Ducaten.

## Ladislaus VI. fällt in der Schlacht bei Varna.

Doch der polnische Wladislaw (Ladislaus VI.) hatte, als der Sohn der Elisabeth geboren wurde, die ihm von einem Theile der Magnaten angetragene Krone schon angenommen. Die Magnaten theilten sich nun in zwei Partheien, die einander befehdeten. Der päbstliche Legat Cesarini hatte zwischen dem König Wladislaw und der Elisabeth einen Vergleich zur Richtigkeit gebracht, als die Königin 3 Tage hernach (1442 24. Dec.) ihr Leben endigte.

Die Ungarn, die jetzt mit dem Großsultan Murad II. im Kampfe begriffen waren, bedurften eines

unternehmenden Königs, der sich selbst an die Spitze des Heeres stellte. Um so mehr stimmten sie für den König Ladislaus VI. Unter den Feldherren, die die Ungarn gegen die Türken anführten, that sich Johann Hunyad, der Woywode von Siebenbürgen, besonders hervor. Er hatte (1443) unter den Türken, die durch das eiserne Thor eindringen wollten, eine Niederlage angerichtet. Ladislaus VI. verband sich, vom Pabst aufgefordert, mit den italienischen Staaten, dem griechischen Kaiser und dem Fürsten Johann Castriota (Scanderbeg) von Albanien *). Da hielt es Murad, der schon in Asien mit einem Kriege beschäftigt war, für rathsam: mit dem König von Ungarn (1444 13. Jun.) Frieden zu schließen, und alles, was er erobert hatte, Bulgarien ausgenommen, wieder herauszugeben. Ladislaus VI. bestätigte diesen Vergleich, der 10 Jahre dauern sollte, durch einen während des Genusses des Abendmahls abgelegten Eid.

Dieser Friede erregte aber bei den Bundesgenossen des Ladislaus VI., besonders bei dem Pabste und dem griechischen Kaiser, denen sich die osmanische Macht so gefährlich zeigte, eine große Unzufriedenheit. Die Kriegsmacht, die die Verbündeten aufstellten, war ansehnlich genug. Der Cardinal Albertini war, mit der italienischen Flotte, in der Meerenge der Dardanellen angekommen, und Scanderbeg stand im Begriff, mit 30,000 Mann in Rumili einzudringen. Ladislaus VI. und die Magnaten schämten sich nun des mit den Türken geschlossenen Frie-

---

*) Geschichte des osmanischen Staates, S. 18.

dens. Ihre Hoffnung, daß ihnen die Türken, durch die Nichterfüllung der Vergleichsbedingungen, zur Erneuerung der Feindseligkeiten Gelegenheit geben würden, sahen sie aber getäuscht. Aus ihrer Verlegenheit zog sie jedoch der päbstliche Legat durch die Erklärung: daß dieser dem Wohle der ganzen Christenheit widersprechende Friede, ohne Erlaubniß des heiligen Vaters, gar nicht hätte geschlossen werden dürfen; und daß folglich der Eid, durch den er beschworen worden, ungültig wäre. Dem Hunyad, der den Friedensbruch mißbilligte, versprach man das Königreich Bulgarien.

Ladislaus VI. rückte hierauf mit 60,000 Mann in Rumili ein. Von der in Asien befindlichen türkischen Macht nicht gehindert, drang er bis nach Varna, am schwarzen Meere, vor. Doch die italienische Flotte, die, in der Meerenge von Constantinopel, den Uebergang von Murads Heer verhindern sollte, wurde durch einen Sturm so zerstreut, daß die Türken bei Gallipoli übersetzen konnten. Vom griechischen Kaiser und von Scanderbeg erschien keine Hülfe. Jener wollte den Großsultan nicht zum Angriff reizen, und Scanderbeg war schon mit den Serviern beschäftigt. Der ungarischen Armee war die türkische Kriegsmacht nun sehr überlegen; und doch würde Hunyad (12. Nov.) gesiegt haben, wenn nicht des jungen Königs unbesonnenes Vorrücken demselben das Schicksal zugezogen hätte, tödtlich verwundet, in die Gefangenschaft der Türken zu gerathen. Sein Kopf, den ein Janitschar auf einer Lanze emporhielt, schlug den Muth der Christen so sehr nieder: daß Hunyad, mit dem um 10,000 Mann verminderten Heere, das Schlachtfeld räumte, und Murad, der 30,000 Mann

verloren hatte, mußte seinen Sieg für ein Wunder halten.

## Hunyad wirkt auf Ungarns Regierung sehr wohlthätig ein.

Während daß Murad, zu sehr geschwächt, Ungarns Ruhe nicht störte, vereinigten sich die Magnaten (1445), den kleinen Ladislaus V. als König anzuerkennen. Da er sich aber, unter der Aufsicht des Kaisers Friedrich III., zu Wien befand, wurde Hunyad von den Ständen bevollmächtigt, den Reichsverweser vorzustellen. Die Magnaten wünschten, die Erziehung des jungen Königs unter ihren Augen vollendet zu sehen. Um den Kaiser zur verweigerten Auslieferung desselben zu zwingen, rückte Hunyad bis Wienerisch-Neustadt vor. Der Kaiser gab zwar (1447) Raab und andere ungarische Oerter, die er besetzt hatte, wieder heraus; der junge König blieb aber unter seiner Vormundschaft, und er sollte für den dadurch verursachten Aufwand, durch die jährliche Summe von 24,000 Ducaten, entschädigt werden. Doch Hunyad, der von den auf sein Ansehn neidischen Magnaten zu wenig unterstützt wurde, hoffte, wenn er den König in ihre Mitte versetzte, ihre Vaterlandsliebe regsamer zu machen. Um ihn dem Kaiser mit Gewalt zu entziehen, drang er, mit einigen böhmischen und östreichischen Großen vereinigt, (1452) so schnell bis Neustadt vor: daß sich der Kaiser dazu verstehen mußte, den König Ladislaus dem Grafen Ulrich von Cilley zu übergeben. Hunyad, dem der Graf von Cilley keinen Antheil an der vormundschaftlichen Regierung gestattete, legte (1453) die Reichs-

vicarstelle nieder. Die Stände huldigten nun dem König Ladislaus V.; die ganze königliche Gewalt maßte sich aber der Graf von Cilley an. Die darüber unzufriedenen Magnaten, unter welchen Hunyads Freunde am meisten wirkten, bestimmten zwar den König, ihn zu entfernen; doch die Gefahr eines Türkenkrieges, wo man Cilley's Ansehn und Geld nicht entbehren konnte, zog ihn wieder an den Hof zurück; und Cilley, der bald wieder zu seiner vorigen Gewalt gelangte, wurde nur durch den Erzbischof von Gran abgehalten, den verdienstvollen Hunyad seinen Ränken aufzuopfern. Ladislaus V. wurde jetzt ein so warmer Freund des Hunyad, daß er ihn zum Generalcapitän des Reichs ernannte, und dessen Sohn Mathias, doch gleichsam als eine Bürgschaft für die Treue des Vaters, unter seine Edelknaben aufnahm.

Als Reichscapitän hatte Hunyad einen schweren Kampf, den Mohamed II., der Constantinopel erobert hatte, vom Eindringen in Ungarn zu verhindern. Ganz Servien, Belgrad ausgenommen, gerieth (1455) in die Gewalt der Türken. Ihre Fortschritte konnte der Schwarm von allerlei Gesindel, den die Kreuzpredigten des Johann von Capistrano versammelten, so wenig aufhalten: daß Hunyad (1456) sich glücklich schätzen mußte, den Mohamed II., durch eine heldenmüthige Vertheidigung (Aug.), zur Aufhebung der Belagerung von Belgrad zu bestimmen. Die große Anstrengung führte aber wenig Tage hernach Hunyads Lebensende herbei. Cilley's Feinde schrieben dasselbe einer von ihm veranstalteten Vergiftung zu. Gegen ihn, der jetzt den Reichsstatthalter vorstellte, Rache auszuüben, verschwor sich Hunyads älterer Sohn, Ladislaus, Ban von Croatien und Dalma-

tien, mit einigen Magnaten. In Gegenwart des Königs hieben sie (10. Nov.) den Grafen Cilley, den letzten seiner Familie, nieder. Ladislaus V. versprach dem jungen Hunyad durch einen feierlichen Eid, daß er Cilley's Tod nicht rächen wollte. Doch der auf das Ansehn der hunyadschen Familie eifersüchtige Palatin von Gara, ein Verwandter des Grafen von Cilley, bewog den König: den Ladislaus und seinen Bruder Mathias unvermuthet verhaften, und den Ladislaus (1457 Mai) enthaupten zu lassen. Den Mathias rettete seine Mutter Elisabeth durch die Drohung: daß sie alle Gränzfestungen, die ihr Sohn Ladislaus in seiner Gewalt gehabt hatte, dem Großsultan ausliefern würde. Die Magnaten zeigten sich auch so unruhig, daß der König, mit dem Mathias, nach Wien eilte. Nach einem vom Erzbischof von Gran gestifteten Vergleich sollte Ladislaus V. dem Mathias seine Freiheit geben; er übergab ihn aber der Aufsicht des Statthalters von Böhmen, Georgs Podiebrad. Nicht lange hernach starb Ladislaus V. (1457 23. Nov.), kaum 17 Jahre alt, als er eben zur Vermählung, mit einer Tochter des Königs Karls VII. von Frankreich, Anstalten machte.

## Mathias Corvinus wird König von Ungarn.

Auf die nun erledigte ungarische Krone machten mehrere ausländische Fürsten Anspruch. Der Kaiser Friedrich III., der König Casimir von Polen, und der Markgraf Wilhelm III. von Meißen, die mit Ladislaus VI. Schwestern vermählt waren, hielten sich alle zur ungarischen Krone berechtigt. Da jedoch die

meisten Magnaten die Wahl eines fremden Königs mißbilligten, so bemühete sich der Schwager des großen Huynad, der Michael Szilagyi, einer der mächtigsten Herren, ihnen seinen Neffen Mathias, der von seinem Gebnrtsorte Hollos (Rabe) den lateinischen Beinamen Corvinus führte, so zu empfehlen: daß sie ihn in einer Reichsversammlung, die der Potemkin Gara, der selbst nach der Krone strebte, veranstaltet hatte (1458 Jan.), zum König wählen möchten.

Mathias, der eine für einen damaligen Ungarn bewundernswürdige Bildung besaß, der sich in der slawonischen, bulgarischen, deutschen und lateinischen Sprache sehr fertig und richtig ausdrückte, der auch in den andern europäischen Hauptsprachen eine so große Gewandtheit besaß, daß ihn sein Vater als Dolmetscher gebrauchen konnte, der schrieb, während selbst die vornehmsten Staatsbeamten ihre Ungeschicklichkeit im Schreiben eingestanden, eben so sauber, als schön. Des Mathias Lehrer, der Bischof zu Großwardein Jacob Vitez, und Johann Cesinge, glänzten aber auch unter den vorzüglichsten Gelehrten ihrer Zeit, und sie waren diejenigen, welche die griechische und römische Litteratur in Ungarn einführten. Ihr Schüler Mathias las jedoch nicht nur den Livius und Curtius, er wagte sich wohl gar an die Schriften der Kirchenväter. Zugleich erwarb er sich auch viele mathematische und militärische Kenntnisse. Mit diesen Kenntnissen verband er eine durch feurige Phantasie und tiefeindringenden Scharfsinn gehobene Beredsamkeit, die ihm schon im jugendlichen Alter Bewunderung und Hochachtung erwarb.

Mathias befand sich, als Ladislaus VI. starb, noch zu Prag, unter Podiebrad's Aufsicht. Die Familie der Grafen von Cilley hatte dem so viel versprechenden Jünglinge eine von ihren Töchtern zur Braut bestimmt; sie erlebte aber die Vermählung nicht, und nun gelang es dem Podiebrad, sie durch seine Tochter zu ersetzen. Daher bemühete er sich auch, seinem Schwiegersohne die ungarische Krone zu verschaffen. Er erschien, vereinigt mit dem Szilagyi, an der Spitze von 20,000 Bewaffneten, auf der Wahlebene Rakosch. Zu Ofen fanden sich ihre Gegner, der Palatin Gara und der siebenbürgische Woywode Ujlak, mit ungarischem und böhmischem Kriegsvolk, ein. Doch Szilagyi verschaffte sich durch seine größere Macht und durch sein Geld so viele Freunde unter den Magnaten: daß die Vorstellungen des Palatin Gara (der die Versammlung auf den erst 15jährigen Mathias, auf seinen walachischen Ursprung, und die wegen der Hinrichtung seines Bruders zu befürchtende Rachsucht, aufmerksam machte) nicht durchdrangen. Da die Magnaten aber nicht einig werden konnten, so sollte die Waffengewalt entscheiden. Der Palatin vertraute hauptsächlich auf seine Besatzung in dem Schlosse zu Ofen; allein die die Städte Ofen und Pesth trennende Donau wurde unvermuthet so mit Eis bedeckt, daß die 20,000 Mann der hunyadschen Parthei, die sich zu Pesth befanden, (24. Jan.) sehr leicht übersetzen und das Schloß zu Ofen überwältigen konnten. Hierauf bewirkte Szilagyi, auch vom päbstlichen Legaten unterstützt, durch seine Drohungen, denen indessen die bis auf 40,000 angewachsene Kriegsmacht größern Nachdruck gab: daß die von derselben eingeschlossenen Wahlherren sich für den

Mathias erklärten. Szilagyi, der im Namen des jungen Königs als Reichsstatthalter regieren sollte, gewährte der Gegenparthei, durch eine Capitulation, die nöthige Sicherheit. Derselben zufolge sollten die Edelleute, und ihre Hintersassen oder Afterlehnsleute, von allen Abgaben frei seyn, und zur Unterhaltung des Kriegsvolks gar nichts beitragen. An jedem Pfingstfeste sollte ein Generalconvent mit der Prüfung der königlichen Regierung des vorigen Jahres sich beschäftigen. Den Abgeordneten der Reichsstände lieferte Podiebrad den jungen König aus, ohne das angebotene beträchtliche Lösegeld anzunehmen. Es genügte ihm schon, in demselben den Bräutigam seiner eilfjährigen Tochter zu sehen. Mathias zeigte aber bald eine den Magnaten, und selbst seinem Oheim, unerwartete Entschlossenheit. Des Szilagyi Zurechtweisungen wurden ihm nach zwei Monaten so lästig, daß er ihn vom Hofe verwies. Auch Gara und Ujlak verloren ihre Stellen. Sie trugen hierauf (1459) dem Kaiser Friedrich III. die Krone an. Dieser verlangte aber die Bezahlung der vorgeschossenen Summe, und die Einräumung der Gränzfestungen. Der König Casimir von Polen, für welchen eine dritte Parthei stimmte, konnte, mit dem deutschen Orden in Krieg verwickelt, der Behauptung der ungarischen Krone zu wenig Aufmerksamkeit widmen. Diese Umstände benutzte der junge König Mathias, sein Ansehn zu befestigen. Durch Umlaufsschreiben versammelte er eine große Menge von Edelleuten, die ihm huldigten; auch söhnte er sich mit dem Szilagyi, dem Gara und andern Mißvergnügten aus.

## Mathias zeigt sich den Türken, dem König von Böhmen und dem Kaiser Friedrich III. furchtbar.

Die Türken, die indessen die Walachei, ingleichen Bulgarien und Bosnien überschwemmt hatten, trieb Mathias so glücklich wieder heraus, daß er sich die Achtung der benachbarten europäischen Mächte erwarb. Der Pabst Pius II. stiftete, zwischen ihm und dem Kaiser Friedrich III., einen Vergleich. Der Kaiser gab (1463), für 40,000 Ducaten, die ungarische Krone heraus; er behielt sich jedoch den Titel eines Königs von Ungarn vor, und dieses Land sollte, wenn Mathias keine Erben hinterlassen würde, an Oesterreich fallen.

Von dem Pabst Paul II. ließ sich Mathias auch bereden: gegen seinen Freund, Georg von Podiebrad, jetzt König von Böhmen, als einen hussitischen Ketzer, die Waffen zu ergreifen; und, ungeachtet ihn dieser großmüthig behandelte, sich (1469) zum König von Böhmen krönen zu lassen, und Schlesien nebst der Lausitz zu besetzen. Rühmlicher war es, daß er die Walachei und die Oberherrschaft über die Moldau, die einige Zeit unter polnischem Schutze gestanden hatte, wieder erwarb, und auch (1473) die servische Festung Sabatsch, nebst einem großen Theil von Servien (1475) eroberte, und nicht leicht sich ein anderer ungarischer König den Türken eben so furchtbar zeigte.

Der eben so ehrgeizige, als tapfere Mathias, wünschte sein Ansehn durch die Verbindung mit einem hohen Fürstenhause zu heben. Daher bewarb er

sich (seine erste Gemahlin war schon 1464 gestorben), um Kaiser Friedrichs Tochter. Dieser verweigerte sie ihm aber: weil er nicht von königlicher Abkunft war, weil er mit seinen Feinden im Einverständnisse lebte. Ohne großen Kampf drang nun Mathias (1477) bis Wien vor. Dem Kaiser blieb kein anderes Rettungsmittel, als ein schneller Vergleich, übrig. Er machte sich verbindlich, dem Mathias den Kriegsaufwand mit 20,000 Ducaten zu vergüten. Sein Bundesgenosse, der König Wladislaw von Böhmen, sollte dem Mathias Schlesien und die Lausitz abtreten. Doch Friedrich bezahlte die versprochene Summe nicht; auch setzte er das Einverständniß mit den Feinden des Mathias fort. Dieser schloß hierauf (1484) Wien so lange ein, bis der Mangel die Übergabe bewirkte. Mathias verlangte für die Räumung des ganzen österreichischen Landes, das sich nun in seiner Gewalt befand, 70,000 Ducaten. Er starb jedoch (1490 5. Aprill), ehe der Vergleich zur Richtigkeit kam, zu Wien an einem Schlagflusse, im 47sten Lebensjahre.

## Mathias verbessert das Kriegswesen der Ungarn; auch sorgt er für ihre wissenschaftliche Ausbildung.

Der durch geistige und physische Kraft ausgezeichnete Mathias kannte kein anderes Gesetz, als seinen Willen. Er nahm es sehr übel auf: daß Vitez, den er zum Erzbischof von Gran erhoben hatte, ihm seine unersättliche Kriegslust, und die dadurch verursachten drückenden Auflagen, zum Vorwurfe machte. Der Reichskanzler, der Erzbischof von Colotscha,

mußte für seine patriotischen Vorstellungen, der Fürbitte des Pabstes zum Trotze, 5 Jahre im Gefängniß schmachten. Diese treuen Rathgeber vertauschte Mathias, besonders seit seiner Vermählung mit der neapolitanischen Prinzessin Beatrix, mit Ausländern, die meistens von niederer Abkunft waren. Seine Neigung zu kriegerischen Unternehmungen, die schon durch die Türken hinlänglich angefacht wurde, richtete seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf eine zweckmäßigere Einrichtung des Kriegswesen. Vor der Regierung des Mathias verstanden sich die Ungarn nur auf den kleinen Krieg. Von ihren Gutsherren in Streifzügen und Überfällen geübt, bildeten sie in der Schlacht viele kleine, in keiner festen Verbindung stehende Schaaren. Diese bestanden meistens aus Reiterei, weil nur die Städte und Flecken Fußvolk stellten. Mathias, den die Bekanntschaft mit den Griechen und Römern auf eine höhere Kriegskunst hingeleitet hatte, bildete, den Werth des Fußvolks einsehend, meistens aus Ausländern, die (von ihren schwarzen Panzern sogenannte) schwarze Garde, oder die Panzerstecher (gepanzerte Lanzenmänner), die gleichsam des macedonischen Philipps Phalanx vorstellten; die, selbst bei der augenscheinlichsten Gefahr, nicht vom Platze weichen durften. Die nächste Stelle wies Mathias der leichten Reiterei, den Hussaronen, an, die sich, wenn sie zu sehr bedrängt waren, hinter die Panzerstecher zurückzogen. Die Schildträger schlossen um das übrige Fußvolk einen festen Kreis. Kaum der fünfte Theil des Fußvolks aber war mit Büchsen bewaffnet; die Unterhaltung des noch unvollkommenen Feuergewehrs kostete, des theuern Pulvers wegen, zu viel. Die Stelle des Belagerungsgeschützes vertraten in den

ersten Jahren des Mathias (1464) Maschinen, die große Steine schleuderten. Gegen die schwarze Garde bewies Mathias, der sonst eine scharfe Kriegszucht ausübte, so viel Nachsicht, daß sie sich viele Ausschweifungen erlaubte. Sie machte sich dadurch so verhaßt, daß der folgende König ihre Auflösung mit Gewalt durchsetzen mußte.

Mathias, der nicht nur den Geistlichen, sondern auch der übrigen Nation, eine wissenschaftliche Ausbildung zu geben suchte, fühlte den Mangel einer Hochschule. Diejenige, die der Kaiser Siegmund (1388) zu Ofen gestiftet hatte, stellte eigentlich nur ein geistliches Seminarium vor. Noch besaß Preßburg eine von Vitez gestiftete hohe Schule. Eine Universität von ganz anderer Art aber sollte diejenige werden, welcher Mathias (1465) Ofen zum Sitz bestimmte. Die Zahl ihrer Zöglinge sollte sich auf 40,000 belaufen. Diese Hochschule bekam, um sie der Verbindung mit den übrigen Einwohnern der Stadt zu entziehen, ihren eigenen Bezirk. Durch das Beispiel des Mathias wurden der hohe Adel und die Prälaten gleichfalls zur Stiftung von Unterrichtsanstalten angetrieben. Dadurch verbreitete sich die wissenschaftliche Cultur unter den Ungarn so sehr: daß sich sowohl in Siebenbürgen, als in Ungarn, Vereine von Gelehrten bildeten, die ihren Fleiß den schönen Wissenschaften und der lateinischen Dichtkunst ganz vorzüglich widmeten. Sowohl für diese Vereine, als zu seinem eigenen Gebrauche, sammelte Mathias zu Ofen einen zahlreichen und prächtigen Bücherschatz, der ihm mehrere Jahre hindurch 33,000 Ducaten kostete. Er vereinigte mit demselben nicht allein die vornehmsten gedruckten Werke seiner Zeit, sondern

auch viele griechische Handschriften, die er theils den von Constantinopel entflohenen Gelehrten abkaufte, theils zu Florenz und in andern italienischen Städten, abschreiben ließ. Er unterhielt 300 Abschreiber; seine Büchersammlung wuchs aber auch bis auf 35,000 Bände (eine für jene Zeit ungeheuere Zahl!) an. Auf seine Veranstaltung legte (1472) Andreas Heß zu Ofen die erste Buchdruckerei an; die aber, weil die ungarische Sprache für die schriftliche Darstellung zu wenig gebildet war, nur lateinische Bücher lieferte. Aus Italien verschrieb Mathias, besonders seit seiner Vermählung mit der Beatrix, nicht nur Gelehrte, sondern auch Mahler, Baumeister, Gärtner, Landwirthschafter.

## Ungarn wird mit Böhmen unter Einem König vereinigt.

Mathias hinterließ nur einen, mit einem ungarischen Fräulein erzeugten Sohn, Namens Johann. Diesem räumte er, um ihn in Ansehung der Thronfolge sicher zu stellen, viele befestigte Städte ein; auch fiel demselben, nach des Vaters Tode, der Besitz des Schlosses zu Ofen, nebst einem Schatz von 400,000 Ducaten, zu. Zwar brachte es die verwittwete Königin Beatrix dahin, daß die Stände ihr und dem Johann huldigten, und Johann nannte sich seitdem einen Herzog von Ungarn und Böhmen. Aber nur wenige Magnaten stimmten für einen Prinzen von unehelicher Abkunft. Um so eher hielt sich der römische König Maximilian I., Kaiser Friedrichs III. Sohn, durch die mit den vorigen Königen abgeschlossenen Erbverträge, zur ungarischen Thronfolge be-

rechtigt; die Stände wendeten aber dagegen ein, daß jene Verträge nur mit einigen Magnaten abgeschlossen worden. Mit mehr Glück setzte der König Wladislaw von Böhmen, dessen Vater schon die ungarische mit der böhmischen Krone vereinigt hatte, seine Ansprüche auf die ungarische Krone durch. Seit dem Tode des Mathias kam Schlesien und die Lausitz wieder mit Böhmen in Verbindung, und die vereinigte Macht von Ungarn und Böhmen konnte den Türken einen kräftigern Widerstand entgegensetzen. Die Reichsbeamten überließen es dem Johann von Zapolya, Grafen von Zips, und Statthalter des von Mathias besetzten östreichischen Landes, die Person des neuen Königs zu bestimmen, und dieser erklärte sich für den Wladislaw. Johann entfernte sich hierauf mit seinen Anhängern und Schätzen; er wurde jedoch wieder zurück geholt, und mußte froh seyn, nicht seine Freiheit, sondern nur seine Schätze, einzubüßen. Wladislaw (Ladislaus VIII.) der schon mit 15,000 Mann an der Gränze stand, wurde (15. Jul.) sogleich als König ausgerufen. Er mußte jedoch eine Capitulation unterschreiben, durch welche er sich unter andern verbindlich machte: die von Mathias eingezogenen Güter zurückzugeben, und die von demselben ausgeschriebenen harten Auflagen abzuschaffen. Doch der König Maximilian, der seine Ansprüche nicht aufgeben wollte, rückte (1490 Sept.), nachdem er die östreichischen Länder, die von Mathias besetzt worden, wieder eingenommen hatte, in Ungarn ein; bemächtigte sich der Stadt Stuhlweißenburg durch einen stürmenden Angriff, konnte aber Ofen nicht in seine Gewalt bringen; weil seine Kriegsleute, denen er den Sold von 60,000 Ducaten schuldig blieb, ihm

ihren fernern Dienst verweigerten. Da er nun (während ihn der Plan, mit der Prinzessin Anna, der Erbin von Bretagne, sich zu vermählen, damals vorzüglich beschäftigte) alles, was er in Ungarn erobert hatte, wieder verlor: so verstand er sich um so eher zu einem Vergleiche, der ihm auf den Fall, daß des Ladislaus VIII. Nachkommenschaft erlöschen würde, (1491 Nov.) den ungarischen Thron zusicherte.

Die Magnaten sahen sich aber in der schönen Erwartung von Ladislaus VIII. Regierung getäuscht. Er überließ (1492) die polnische Krone seinem Bruder, Johann Albrecht; trat an Polen die Moldau ab; wollte Schlesien, Mähren und die Lausitz nicht mit Ungarn vereinigen; und kränkte die weltlichen Herren der Ungarn, gegen die er den kleinen Adel in Schutz nahm, durch das große Ansehn, das er den Prälaten an seinem Hofe einräumte. Der Erzbischof von Gran besaß so viele Güter, daß sie fast den sechsten Theil aller Länderei des Reichs ausmachten. Des Ladislaus VIII. Regierung zeigte nirgends Kraft und Festigkeit. Indessen bewogen die Magnaten, die gegen einen östreichischen König (der, wenn Ladislaus keine Erben hinterließ, sein Nachfolger wurde) eine Abneigung hatten, ihren jetzigen König sich zu vermählen. Er wählte die Anna von Foix, aus dem königlichen Hause von Navarra, die mit einer schönen Gestalt viele Klugheit vereinigte. Sie übernahm die Aufsicht über die königliche Hofwirthschaft; die bisher so schlecht eingerichtet war, daß es nicht selten an dem für die königliche Tafel erforderlichen Brod und Wein so sehr fehlte, daß man zu den Vorräthen der Dienerschaft seine Zuflucht nehmen mußte. Zum großen Aerger der Mag-

naten ward (1503) Anna Mutter einer Prinzessin, und erst 3 Jahre hernach (1506 Jul.) fanden die Magnaten ihren Wunsch, durch die Geburt eines Kronprinzen, erfüllt, die aber der Mutter das Leben kostete. Die Beschuldigung ihrer Feinde, daß sie einer zweiten Prinzessinn einen Sohn unterschieben wollte, kränkte sie so gewaltig, daß ihre Niederkunft zu früh erfolgte. Man ernährte den kleinen, äußerst schwachen Prinzen so lange im Leibe eines lebendig aufgeschnittenen Thieres: bis seine Haut fest genug wurde, den Eindrücken der Luft widerstehen zu können. An des Ladislaus Betrübniß über den Tod seiner Gemahlin reihete sich noch das Trauergefühl über den Tod seines Bruders, des Königs von Polen, an. Von tiefer Schwermuth ergriffen, schloß sich Ladislaus in seinem Zimmer ein, ohne jemanden den Zutritt zu gestatten, ohne sich zu beschäftigen. Vergebens waren alle Vorstellungen. Die großen Herren eigneten sich indessen sowohl königliche Güter, als Privatbesitzungen, nach Belieben, zu. Endlich gelang es dem ungarischen Reichskanzler, Thomas Bakatsch, einem Mann von großem Ansehn, den Ladislaus zur neuen Besorgung der Regierungsgeschäfte zu bewegen. Nun wurde (1507 Jun.) dem kleinen Kronprinzen, durch eine feierliche Krönung, die Thronfolge zugesichert.

## Unruhen der Kurutzen.

Ladislaus VIII., der sich nun der Staatsverwaltung mit einem ungleich größeren Eifer, als ehemals, annahm, ließ sich den Vertheidigungsstand der Festungen an der türkischen Gränze angelegen seyn,

und schloß mit dem König von Polen und dem Woywoden der Moldau, der die ungarische Oberherrschaft anerkannte, ein gegen die Pforte gerichtetes Bündniß. Zur Bekämpfung der Türken waren aber die ungarischen Streitkräfte nicht hinreichend. Der die Anwerbung von stehendem Kriegsvolk erforderliche Aufwand überstieg die Kräfte der Staatskasse. Der Erzbischof von Gran reisete daher selbst nach Rom, um den Pabst Leo X. zu bewegen, einen Kreuzzug gegen die Türken predigen zu lassen; und gegen den Rath der Magnaten setzte es der Erzbischof, der sich einen Patriarchen von Constantinopel nannte, bei dem König Ladislaus VIII. durch, daß er die päbstliche Kreuzbulle bekannt machen ließ. Bauern, die des Druckes ihrer Herren überdrüßig waren, aber auch Taugenichtse, brauchten den Kreuzzug zum Vorwande, sich in Freiheit zu setzen, und durch Plündern zu bereichern. Ihren Oberbefehlshaber, Georg Dosa, einen durch Streifzüge gegen die Türken geübten Zekler (Gränzwächter), gab der Erzbischof eine weiße Fahne mit einem rothen Kreuz. Die Edelleute wollten es ihren Bauern nicht gestatten, von ihren Höfen wegzulaufen. Die Geistlichkeit erklärte dieß aber für eine Verletzung der ersten Christenpflichten, und Dosa hielt sich daher berechtigt, die Güter und Häuser in den Vorstädten von Pesth und Ofen abzubrennen. Wegen der Gewaltthätigkeiten, welche diese Kreuzfahrer, von den Ungarn Kurutzen genannt, gegen die Edelleute ausübten, fand es sowohl der König, als der Erzbischof, der Urheber dieses Unfugs, endlich nöthig: diese Leute, mit Hülfe des Kaisers Maximilian I. und des Königs von Polen, in Schranken zu halten. Die wirksamsten Maßregeln

gegen dieselben ergriff jedoch Johann Bornenischa, Hofmeister des Kronprinzen; der, unterstützt von dem Grafen von Zips, von vielen Edelleuten und einer böhmischen Hülfsschaar, die muthwilligen Kreuzfahrer völlig überwältigte. Jetzt erregten aber die Bauern, von der Geistlichkeit angetrieben, einen allgemeinen Aufstand; an Dosa's Haufen schlossen sich selbst einige Edelleute an, und als (1514) Dosa Temeswar in seine Gewalt zu bringen im Begriff war, ließ er sich als König von Ungarn ausrufen. Doch der Graf von Zips, der der Stadt zu Hülfe eilte, besiegte ihn dergestalt, daß Dosa seiner Gefangenschaft (Jul.) nicht ausweichen konnte. Dosa und seine vornehmsten Anhänger wurden nun auf eine schreckliche Art hingerichtet. So endigte sich dieser Aufstand, nachdem er 70,000 Menschen das Leben gekostet hatte!

Der Adel war auf den König und den Erzbischof von Gran, die Urheber dieses Unglücks, so aufgebracht, daß sich der Erzbischof in seinem Schlosse zu Gran verbergen mußte; und der König war in Gefahr, dem um die Herstellung der Ruhe so sehr verdienten Grafen von Zips den Thron überlassen zu müssen, wenn nicht das böhmische Kriegsvolk noch zur rechten Zeit nach Ofen gekommen wäre. Die Magnaten mußten nun dem Könige alles, was sie ihm entzogen hatten, wieder zurückgeben; sie waren jedoch noch so wenig freundschaftlich gegen ihn gesinnt, daß er der Wirkung von zwei nach seinem Bette abgeschossenen Kugeln, blos durch ein früheres Aufstehen, entging. Ladislaus befand sich damals zu Ofen, um eine Reichsversammlung zu halten. Diese genehmigte (Nov.) das allgemeine Gesetzbuch, das Stephan Verbötz, der Protonotarius des Oberge-

richts, auf Befehl des Königs und der Reichsstände, ausgearbeitet hatte. Durch die Verordnungen dieses Gesetzbuches wurde aber die königliche Gewalt sehr eingeschränkt, und nicht nur die geistliche, sondern auch weltliche Hoheit des Pabstes über Ungarn bestätigt. Eine Verordnung verbot, die königlichen Güter unter irgend einem Vorwand zu veräußern. Dadurch fanden sich viele Edelleute, die sich solche Güter zugeeignet hatten, gekränkt. Die Bauern, die an dem Aufstande Theil genommen hatten, mußten den angerichteten Schaden vergüten, oder eine Art von Leibeigenschaft sich gefallen lassen.

Ladislaus VIII. fand die Magnaten gar nicht geneigt, seinen Sohn Ludwig dem Grafen von Zips, Johann von Zapolya, als seinen Nachfolger vorzuziehen. Um ihrem Plan entgegen zu arbeiten, begab sich Ladislaus und sein Bruder, der König Siegmund von Polen, nach Wien, und der Kaiser Maximilian I. erklärte (1515 Jul.) den Kronprinzen Ludwig, den er an Sohnes Statt annahm, für seinen Generalverweser des ungarischen Reichs, und künftigen Thronfolger. Dagegen entsagte aber der Prinz Ludwig allen Ansprüchen auf östreichische Länder, und dem östreichischen Hause wurde sein Anwartschaftsrecht auf Ungarn von neuem bestätigt.

## Ludwigs II. schlechte Regierung.

Wenige Monate nach diesem Vergleich (1516 23. März) starb der König Ladislaus VIII. Für seinen Sohn Ludwig II., der einen für sein zehnjähriges Alter ungewöhnlichen Verstand zeigte, führten der Erzbischof Thomas und der Graf Borneniſche die

Regierung. Die Geschäfte derselben theilten sie mit einem königlichen Rath, der aus 4 Bischöfen, 5 Baronen und 16 Edelleuten bestand. Da sie diese Regierung so lange als möglich fortzusetzen wünschten, so ließen sie es gern geschehen: daß der junge König von seinem wollüstigen und verschwenderischen Oheim, dem Markgrafen Georg von Brandenburg, verführt, die ihm angebornen Fähigkeiten im Genuß eines üppigen und schwelgerischen Lebenswandels abstumpfte; daß er seinen Hof zum Sitz aller Arten von Lustbarkeiten machte, und daß seine Gemahlin, die östreichische Prinzessin Maria, mit welcher er sich (1520 Dec.), vierzehn Jahr alt, verheurathet hatte, den königlichen Schatz mit ihm theilte. Diese Umstände benutzten die weltlichen Herren sehr eifrig, ihren Eigennutz zu befriedigen. Während daß sie zu den Staatsbedürfnissen gar nichts, oder sehr wenig beitrugen, hatten sie sich von Ludwigs II. Vater, dem schwachen König Ladislaus VIII. beträchtliche Summen, unter dem Namen von Subsidien (für Kriegsdienste ihrer Unterthanen), auszahlen lassen; und fast die ganze Hälfte der königlichen Einkünfte, die sich im Jahr 1494, wegen der vielen in andern Händen befindlichen königlichen Güter, nur auf 206,580 Ducaten belief, wurde durch nachlässige Verwaltung und durch große Besoldungen der Einnehmer, verzehrt. Für den König waren auch die Bergwerke und Salzgruben weniger, als für Andere, ergiebig. Die königliche Kasse war daher meistens so erschöpft, daß man dem Kriegsvolke den Sold schuldig bleiben mußte, und daher fielen auch manche Kriegsunternehmungen so wenig glücklich aus. Der königlichen Kasse wurde aber auch der Hofaufwand sehr lästig. Die kö-

königliche Kasse kostete wöchentlich 100 Dukaten, und dennoch wurde Fleisch und Wein zuweilen noch geborgt. Für ausländische seidene und wollene Zeuge, und für Pelzwerk gingen große Summen aus dem Lande. Die jährliche Unterhaltung der Hofdienerschaft kostete 33,000 Ducaten. Schlechtes Geld, das die Regierung ausprägen ließ, war ein verhaßtes Mittel.

## Die ungarischen Herren theilen sich in mehrere Partheien.

In dieser elenden Verfassung wagte man es noch, der Macht des Großsultans Soliman II. zu trotzen. Die stolzen Magnaten, die, von den Prälaten verleitet, den Krieg gegen die Türken für ein verdienstliches Werk erklärten, weigerten sich (1520) die von Soliman II. angebotene Verlängerung des Waffenstillstandes einzugehen, und ließen dessen Gesandten, als Spione, verhaften. Die Eroberung der Stadt Belgrad erleichterten (1521) dem Großsultan die nicht bezahlten ungarischen Kriegsleute. Da er, die Unternehmungen nicht weiter fortsetzend, nach Constantinopel sich zurückzog, dankte Ludwig sein regelmäßiges Fußvolk wieder ab; und nun gab er sich den Lustbarkeiten von neuem so lange hin, bis ihn (1522 Febr.) seine Gemahlin Maria aufforderte: mit den Reichsständen, wegen der Vertheidigung des Reichs, sich zu berathschlagen. Man erneuerte das Gesetz für diejenigen, die sich gegen das königliche Aufgebot ungehorsam bewiesen; man bat den Erzherzog Ferdinand, den Bruder der Königin, die an der Gränze von Croatien und Dalmatien liegenden Festungen zu

besetzen, und man bewarb sich bei dem Kaiser Karl V., bei dem Pabst und bei andern Mächten des südlichen Europa, um Hülfe. Das deutsche Reich versprach nicht nur eine Türkensteuer, sondern auch ein Heer.

Auf die Verminderung der innern Streitkräfte wirkte aber auch die in Ungarn Eingang findende lutherische Reformation; die durch junge Ungarn und Siebenbürgen, die in Wittenberg studirt hatten, besonders zu Hermanstadt, so willig aufgenommen wurde: daß die Einwohner der geistlichen Herrschaft des Erzbischofs von Gran sich entziehen wollten. Der Graf der Sachsen, Pemphinger (der, um den zwischen dem Erzbischof und den Hermanstädtern erhobenen Streit zu erörtern, mit Luthers Grundsätzen sich bekannt machte) nahm sich derselben bei dem König eifrig an, und die Königin Maria erlaubte dem Dr. Luther, ihr eine von seinen Schriften zu widmen. Doch von den Prälaten, die den König umgaben, wurde er verleitet, den Bewohnern von Ungarn und Siebenbürgen, die der lutherischen Lehre nicht entsagen würden (1523), Vermögen und Leben abzusprechen; und der Erzbischof von Gran erhielt (1524) die Vollmacht, die Häuser der hermanstädtischen Bürger zu durchsuchen, und alle lutherischen Bücher, die er finden würde, zu verbrennen. Jeder geistliche und weltliche Beamte sollte die Befugniß haben, die Lutheraner, deren er sich bemächtigen könnte, verbrennen zu lassen.

Die Nation entzweiten aber auch die verschiedenen Partheien, die Johann von Zapolya und der niedere Adel dem königlichen Ansehn entgegenstellte. Der niedere Adel fand die Bedrückungen, die sich der hohe gegen ihn erlaubte, so unerträglich: daß er jede Ge-

legenheit, an ihm sich zu rächen, bereitwillig ergriff, daß er das Wohl des Vaterlandes darüber aufopferte. Der hohe Adel, die vornehmste Stütze der ungarischen Kriegsmacht, versäumte es, vom stolzen Selbstgefühl verblendet, seine militärischen Kenntnisse in fremdem Kriegsdienste auszubilden, und glaubte dennoch, dem türkischen Großsultan trotzen zu können.

## Ludwig II., der letzte besondere König von Ungarn, fällt im Kampfe gegen die Türken.

Soliman II., der damals von einem Siege zum andern forteilte, verkündigte dem König Ludwig II. (1524 Febr.) seine Absicht: Ungarn zu erobern, und die christliche Religion auszurotten. Werböß, der seinen und seines Freundes Zapolya Vortheil zum Hauptgegenstande seines Bestrebens machte, bewog die Reichsstände: der Vertheidigung des Vaterlandes auf einer besondern zu Hetwar veranstalteten Versammlung ernstliche Maßregeln zu widmen. Als Oberhaupt einer Parthei entfernte er die Barone, die mit ihm nicht übereinstimmten. Der König ließ nun dem Werböß durch den Reichspalatin befehlen, nach Pesth zurückzukehren. Die Räthe, die der König wegen der Bestrafung des Werböß befragte, waren aber so gewaltig uneinig: daß er, dem Ansehn des Königs trotzend, sich selbst zum Palatinus wählen ließ, daß er dem König zumuthete, an der Versammlung zu Hetwar Theil zu nehmen.

Während die ungarischen Herren in mehrere Partheien sich trennten, rückte Soliman II. mit einer

großen Macht in Ungarn ein. Die Magnaten, die Ludwig II. (1525) in Pesth versammelte, erließen ein Aufgebot an alle Prälaten, Barone und Edelleute: mit ihren Unterthanen sich einzustellen, und allenfalls auch ihre Leibeigenen zu bewaffnen. Zur Bestreitung der Ausrüstungskosten sollte jedes Haus einen Ducaten beitragen. Der König forderte auch alle christlichen Mächte zum Beistande auf; aber nur der Pabst zeigte sich hierzu geneigt, indem er ihm 40,000 Ducaten schickte, und die Erlaubniß ertheilte, das goldene und silberne Kirchengeräthe zu den Kriegskosten zu verwenden. Doch alles dieß war, wegen der Uneinigkeit der Ungarn, zur Bildung eines kräftigen Vertheidigungsstandes nicht hinlänglich. Es fehlte schon an einem guten Oberbefehlshaber. Der Graf von Frangipani, einer von Ludwigs wenigen Rathgebern, und der deutsche Graf von Solms, die vorzüglichsten Feldherren, wollten sich auf die Leitung einer so mißlichen Unternehmung gegen Soliman's II. große Macht nicht einlassen. Da kam die Reihe an Paul Tomori, Erzbischof von Colotscha (der, ehe er sich dem geistlichen Stande widmete, schon für das Vaterland gekämpft hatte), ingleichen an den Georg von Zapolya, einen Bruder des Woywoden. Der Palatin Bathori, der den Türken den Uebergang bei Peterwardein verwehren wollte, wurde vom Adel, der ihn äußerst haßte, nicht unterstützt; die Stadt kam daher in Solimans Gewalt. Selbst der, dem alten Herkommen gemäß, hervorgetragene Säbel konnte den ungarischen Adel nicht bewegen, dem Aufgebot zu folgen. An den König, der, ihm mit seinem Beispiele vorangehend, mit 13,000 Mann, die auf seine und Tomori's Kosten ausgerüstet wor-

den, ausrückte, schlossen sich nur wenige Barone und Prälaten an. Ueber die Widerspenstigkeit des Adels war Ludwig so aufgebracht, daß er bei der Versammlung seiner Räthe in die Aeußerung ausbrach: „ich sehe, daß man mein Leben zum Opfer verlangt; ich will es bringen!“ Mit dem kleinen Heere, das Tomori und der Adel zusammengebracht hatte, konnte man sich Solimans großer Macht nicht entgegenstellen; Ludwig wollte daher die Schlacht so lange vermeiden, bis das Hülfsvolk aus Siebenbürgen, Illyrien und Böhmen würde herbeigekommen seyn; aber der ruhmsüchtige, auf seine Kriegswissenschaft sich viel einbildende Tomori bestand, nebst dem Adel, so sehr auf dem Treffen: daß sich Ludwig mit seiner Abtheilung, bei Mohatsch, anschloß. Seine Räthe konnten sein reges Ehrgefühl nicht so überwinden, daß er sich entfernte. Doch, wie er (1526 29. Aug.) den Helm aufsetzte, sah man ihn erblassen. Die Ungarn ließen sich, durch eine verstellte Flucht der Türken, nach einer mit vielen Kanonen besetzten Anhöhe hinlocken; von welcher sie, als sie sich ihr näherten, schrecklich niedergeschmettert wurden. Sie geriethen in völlige Unordnung. Selbst die königliche Leibwache ergriff die Flucht. Nach anderthalb Stunden war die Schlacht geendigt. Die Ungarn hatten 22,000 Mann verloren, und unter diesen befanden sich 7 Bischöfe, 28 Magnaten und Reichsbarone und 500 andere Edelleute; nur 4000 Kriegsleute rettete die Dunkelheit der Nacht. Lugwig selbst gerieth auf der Flucht in die tiefe Furth eines kleinen Flusses, wo er von seinem niederstürzenden Pferde erdrückt wurde. Seinen Leichnam fand man erst nach zwei Monaten. So lange war das unglückliche Ungarn der Schauplatz

der schrecklichsten Verwüstung und Plünderung, und die Türken schleppten aus demselben hundert Tausende mit fort.

## Ungarns damalige Verfassung.

Ungarn hörte jetzt auf, ein eigentliches Reich vorzustellen. Es bestand damals aus dem eigentlichen Ungarn, aus Siebenbürgen, aus dem Banat Temeswar, Slavonien und Croatien; Servien war seit der türkischen Eroberung von Belgrad verloren, und die Oberherrschaft über die Moldau und Walachei hatte aufgehört. Kaum bildete die Donau noch die südliche Gränze des Reichs, und die Türken breiteten sich schon an der linken Seite derselben aus. Wenn das ungarische Reich in den letzten Zeiten engere Gränzen bekommen hatte: so wurde dieß nicht allein durch die wachsende Macht der Türken, sondern auch durch die geringe Gewalt des Königs, welcher die Partheien des Adels nicht unterdrücken konnte, bewirkt. Der König hatte beständig einen aus den vornehmsten Prälaten und den hohen Reichsbeamten gebildeten Rath an der Seite, und der Erzbischof von Gran, so wie der Reichspalatin, griffen in die königlichen Rechte ganz gewaltig ein. Von ihnen wurden die Angelegenheiten der Reichsversammlung geleitet, und sie standen gewöhnlich an der Spitze der der königlichen entgegengesetzten Parthei. Die Krone verschaffte kein Erbrecht, sondern nur die freie Wahl der Häupter des Volks, oder ihrer Stellvertreter; und die Könige ließen sich's daher angelegen seyn, die Nachfolge ihrer Söhne noch bei ihrem Leben sicher zu stellen. Die Wahl geschah noch, wie

ehedem, auf der Ebene von Rakosch; und der Ort, wo der König gekrönt wurde, war erst Stuhlweißenburg, und hernach Ofen, der Wohnsitz des Königs. Zu Preßburg wurden (seit 1411) die Reichsversammlungen gehalten. Der von der Theilnahme an den Reichsversammlungen ausgeschlossene niedere Adel hatten keinen großen Vorzug vor den Bauern und den Städtebewohnern, und er konnte sich der Bedrückungen des hohen Adels nicht genug erwehren. Er machte den Hauptthеil der Landesvertheidiger aus. Das Kriegswesen hatte sich noch wenig verändert; es fehlte den Ungarn noch an großem und kleinem Feuergewehr. Der König konnte kein ansehnliches stehendes Heer unterhalten, weil er es von seinen 300,000 Ducaten nicht übersteigenden Kammereinkünften bezahlen mußte. Die Aufklärung, die Mathias unter der ungarischen Nation zu verbreiten suchte, war eine vorübergehende Erscheinung; sein Nachfolger verkaufte einen großen Theil von der herrlichen Büchersammlung desselben, und die Geistesbildung der Ungarn war seitdem eher zurückgeschritten, als vorwärts gegangen. Die ungarischen Herren besuchten das Ausland nur wenig, und alles Ausländische war den Ungarn verhaßt, weil Ausländer ihre Eifersucht so oft gereizt hatten. Selbst der ausländische Luxus schränkte sich daher meistens nur auf den königlichen Hof ein.

# II.

# Böhmen.

## I. Unter den alten Herzogen.

Von allen Seiten von hohen Gebirgen und großen Wäldern eingeschlossen, wird Böhmen durch das Riesengebirge von Schlesien, durch das Erzgebirge von Sachsen, durch das Fichtelgebirge und den Böhmerwald von Bayern, und durch das mährische Gebirge (einen Arm der Karpathen) von Mähren geschieden. Sein Hauptstrom, die auf dem Riesengebirge entspringende Elbe, wird durch die Moldau und Eger verstärkt. Die Hälfte des Bodens nimmt das Ackerland ein; den dritten Theil umfassen die Wälder. Die Berge liefern schätzbare Metalle und andere Mineralien.

### Böhmens älteste Einwohner; Bojer Markomannen.

Den Namen des Landes leitet man von den Bojern, einem aus den Rheingegenden eingewanderten

celtischen oder gallischen Völkerstamme, her. An diese schlossen sich Hermunduren, Narisker und besonders Markomannen, an; deren König Marbod über viele die Oberelbe umgebende Völker herrschte. Er trat als Gegner Armin's, des Fürsten der Cherusker, des Retters der deutschen Freiheit, auf. Von Catualda, dem Fürsten der zwischen der Elbe und Weichsel wohnenden Gotonen, den er erst vertrieben hatte, wurde er aber hernach in eine so große Verlegenheit versetzt: daß er den Kaiser Tiberius um seinen Schutz bat. Dieser wies ihm die italienische Stadt Ravenna zum Aufenthalte an, wo er auf eine ganz unrühmliche Weise erst 32 Jahre hernach sein Leben endigte. Des Marbods Ueberwinder, Catualda, wurde bald von Wibat, einem Fürsten der Cherusker, so bedrängt: daß er nach Friaul (Forum Julii) flüchtete.

Die Markomannen schlossen, zur Zeit des römischen Kaisers Marcus Aurelius, mit ihren Nachbarn, den Hermunduren und Sueven, eine Verbindung: um in die von den Römern besetzten Länder kräftiger eindringen zu können. Von den Markomannen und ihren Bundesgenossen wurden ganze römische Heere geschlagen. Nach einem schweren Kampfe gelang es dem Kaiser, (171) sie von der rechten Seite der Donau zu entfernen. Die Römer fanden in dem Lande der Markomannen schon einige stadtmäßige Oerter, als Marobudum, die Hauptstadt der Markomannen, ingleimen Milleravon, Segeduna und Kausurgis; an deren Stelle vielleicht Prag, Elnbogen, Czaslau getreten sind. Die an der Oberelbe zurückgebliebenen Markomannen und Hermunduren reiheten sich in der Folge an die Thüringer an.

## Tschechen. Libussa und Przemischl.

Nachdem das thüringische Reich von den Franken (534) überwältigt worden, erscheinen als östliche Nachbarn der Thüringer, die Wenden, die (von 500) aus dem Weichsellande allmählich in die Umgebungen der Elbe und Morawa eingerückt waren. Die in Böhmen sich niederlassenden hießen wahrscheinlich nach einem ihrer Hauptstämme Tschechen (Czechen). Sie konnten sich, so wie die Morawer (Mähren), der Gewalt der Avaren nicht entziehen. Von diesen befreite sie jedoch (604) Samo, der Fürst der zwischen der Elbe und der sächsischen Saale wohnenden slavichen oder wendischen Sorben, dem sich auch die Slaven an der Morawa und in der Lausitz unterwarfen. Vergebens versuchte es der fränkische König Dagobert, den Samo (632) zu überwältigen. Einer von Samo's vielen Söhnen war vielleicht Krock, der ein vorzügliches Ansehn unter den Tschechen behauptete (st. 658). Seine Tochter Libussa empfahl sich dem an der Moldau wohnenden Stamme der Böhmen so sehr durch ihre Klugheit, daß sie sich ihrer Leitung überließen. Sie fand es jedoch (722) rathsam, die Regierung mit dem edlen Przemischl, der in dem an der Bila liegenden Dorfe Stadiz (im jetzigen Kreise Saaz) seinen Sitz hatte, als ihrem Gemahl zu theilen. Von diesem Ehepaar stammen alle Herzoge und Könige von Böhmen, bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts, ab. Libussa soll zur Stadt Prag, wo man auf dem Wischerad die Ueberbleibsel ihres Hauses zeigt, den Grund gelegt haben. Das Gebiet des Przemischl's und seiner ersten Nachfolger machte anfangs der Prag umgebende Landstrich aus;

und nur allmählich gelang es diesen, auch die übrigen Anwohner der Oberelbe zu überwältigen.

## Die Böhmen erwehren sich der deutschen Oberherrschaft.

Die Macht, über welche die Herzoge von Böhmen geboten, war aber nicht groß genug, die fränkische Oberherrschaft zu entfernen. Nachdem Karl der Große die westlichen Nachbarn der Tschechen sich unterworfen hatte, ließ er (805) gegen dieselben aus Franken, Sachsen und Baiern zugleich 3 Heere anrücken. Zwar wehrten sich die von den Slaven in Mähren, in der Lausitz und in Polen unterstützten Böhmen so tapfer, daß sich die Franken aus der Gegend von Eger zurückziehen mußten; im folgenden Jahre drangen diese aber, unter dem Oberbefehl des Prinzen Karl, so unaufhaltsam in Böhmen ein, und verwüsteten das Land auf eine so schreckliche Art: daß die Stammhäupter es rathsam fanden, zu einem jährlichen Tribut sich verbindlich zu machen. Dieser Tribut, 120 Ochsen und 50 Mark Silber, beweiset den geringen Wohlstand der damaligen Böhmen. Dennoch entrichteten ihn die Böhmen so ungern, daß sich der Kaiser Ludwig der Fromme mit ihren Geschenken begnügen mußte. Die Herzoge der Böhmen behaupteten seitdem ihre Unabhängigkeit. Einige böhmische Herren, die das Christenthum, das sie in Deutschland hatten kennen lernen, ihren Unterthanen aufdringen wollten, wurden von ihnen fortgejagt. Diese baten nun (846) den König Ludwig den Deutschen um Beistand; und dieser hielt es, nach dem Kriege von einigen Jahren, für ein Glück: daß ihm

die Böhmen (875) gegen Karl den Kahlen Beistand leisteten. Um sich jedoch der Gefahr, unter die Oberherrschaft der deutschen Könige zu gerathen, so lange als möglich zu entziehen, verbanden sich die Böhmen mit dem mährischen Herzog Swatopluk.

## Böhmen unter dem Schutze des mährischen Herzogs Swatopluk.

Dem Herzog der Morawer, Magemir, hatte der Kaiser Ludwig der Fromme einen Erzbischof von Lorch geschickt, und das Christenthum unter seinem Volke auszubreiten. Ludwig ernannte auch den Radislaw zum Herzog der Morawer; aber dieser, der sein Volk von Methodius und Cyrillus im griechischen Christenglauben unterrichten ließ, bewies sich gegen den Kaiser so wenig gehorsam: daß ihn Ludwig mit der Blendung und Einsperrung in einem Kloster bestrafte. Swatopluk, des Kaisers Arnulf mächtiger Gegner, den die Morawer, gegen den Willen des Kaisers, zum Herzog wählten, vertheidigte auch die Unabhängigkeit der Böhmen. Der damalige Herzog derselben, Borziwoy, ließ sich, nebst 30 andern böhmischen Großen, von Methodius, dem Christenthume zuführen. Die Böhmen jagten jedoch ihren Herzog, der sie zur Annahme desselben zwingen wollte, aus dem Lande: und nur durch die Unterstützung des Kaisers Arnulf, und besonders des Herzogs Swatopluk, gelang es ihm, nach Böhmen zurückzukehren, und die Ausbreitung der christlichen Religion eifrig zu betreiben. Borziwoy legte die beiden ersten christlichen Kirchen auf dem Wischerad und zu Grudez, zwischen Prag und Melnik, an. Nach Swato-

pluks Tode (894) vereinigten zwar Borziwoys Söhne, Spitignew und Wratislaw, das jetzige Mähren mit Böhmen; sie mußten aber deßwegen den Ungarn, die das Land zwischen der Donau, der Theiß und der Morawa besetzt hatten, Tribut entrichten, und an ihre Streifzüge nach Deutschland sich anreihen.

## Die Ausbreitung des Christenthums schreitet in Böhmen nur langsam vorwärts.

Wratislaw hinterließ (925) zwei unmündige Söhne, Wenzeslaw und Boleslaw. Die Vormundschaft über dieselben vertraute er nicht seiner Gemahlin Drahomira (die, so wie noch viele Böhmen, dem heydnischen Glauben nicht untreu werden wollte) sondern seiner Mutter Ludomilla an. Diese ließ ihren Enkel Wenzeslaw im Christenthum unterrichten; sie konnte jedoch die Drahomira nicht verhindern, die Erziehung ihres Sohnes Boleslaw selbst zu übernehmen; und diese ließ die Ludomilla ermorden, um auch den Wenzeslaw unter ihre Vormundschaft zu bringen. Drahomira bot nun alles zur Ausrottung des Christenthums auf; die Priester wurden aus dem Lande gejagt, und die christlichen Kirchen zerstört. Drahomira wagte es sogar, den Slaven an der Oder gegen den König Heinrich I. Hülfe zu schicken. Heinrich drang jedoch (923) in Böhmen ein; Prag ergab sich ihm, Drahomira wurde fortgejagt, und Wenzeslaw übernahm nun die Regierung selbst.

Wenzeslaw stellte nicht nur die von der Drahomira zerstörten Kirchen wieder her; er baute auch neue, und kaufte auch heidnische Kinder, um aus

ihnen Christen zu bilden. Die christliche Sanftmuth, die er mit allem Eifer übte, bestimmte ihn, alle Galgen niederreißen zu lassen, und keinen seiner Unterthanen am Leben zu strafen; sie verleitete ihn aber auch zu dem Entschlusse, seiner Mutter Drahomira die Rückkehr zu erlauben. Drahomira begab sich zu ihrem Sohne Boleslaw, der, in seinem am rechten Elbufer liegenden Bezirke, eine nach seinem Namen genannte Stadt Bunzlau (Boleslawa) angelegt hatte. Hierauf lud Boleslaw (936) seinen Bruder Wenzeslaw zur Feier der Geburt eines Sohnes ein. Wenzeslaw will nach dem Mittagsmahl, seiner Gewohnheit nach, in der Kirche beten. Er findet die Thür verschlossen, und während er vor derselben niederknieend betet, wird er von seinem Bruder überfallen und getödtet.

## Durch den deutschen Kaiser Otto I. wird das Christenthum in Böhmen befestigt.

Boleslaw I. erwarb sich die Gunst der böhmischen Großen durch das Versprechen, sie von dem Tribut, den sie dem deutschen König entrichten mußten, zu befreien, und diejenigen, die die deutsche Oberherrschaft anerkannten, wurden von ihm mit Strenge behandelt. Zwei Mal widerstand er einem deutschen Heere, das der König Otto I. (936 — 937) anrükken ließ, glücklich. Als aber Otto selbst (950) mit großer Macht heranzog — als er sich schon der Kleinseite von Prag bemächtigt hatte: da entschloß sich Boleslaw, zum Tribut und zur Stellung von Kriegsvolk sich verbindlich zu machen. Boleslaw, der seit-

dem an manchem Kriegszug des Kaisers Otto I. Theil nahm, half ihm den Sieg über die Ungarn auf dem Lechfelde (955) erfechten. Er war, seit dem freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Kaiser, ein so warmer Verehrer des Christenthums geworden: daß er dem Andenken seines Bruders Wenzeslaw, den der Pabst unter die Heiligen versetzt hatte, eine Kirche widmete. Sein jüngerer Sohn Christian, der in der bischöflichen Schule zu Regensburg sich wissenschaftlich ausgebildet, und hernach den Vorschriften des Benedictinerordens sich unterworfen hatte, wird für den ersten böhmischen Schriftsteller gehalten. Von Boleslaws Töchtern beförderte die älteste, Dobrawka, als Gemahlin des polnischen Herzogs Miezislaw, die Ausbreitung des Christenthums in Polen; die jüngere, Wlada, die zu Rom in einem Nonnenkloster gelebt hatte, stiftete zu Prag das Frauenkloster zu St. Georg, und starb als erste Aebtissin desselben.

Die Wlada verschaffte ihrem Bruder, dem (seit 967) Herzog Boleslaw II., die Erlaubniß des Pabstes: den christlichen Priestern, die seither der Aufsicht des Erzbischofs von Mainz untergeordnet gewesen, in der Person des Bischofs von Prag, einen Obervorsteher zu geben; der Pabst machte es aber dabei zur ausdrücklichsten Bedingung: daß der Bischof die slavischen (griechischen) Kirchengebräuche gegen die römischen vertauschen sollte. Boleslaw II. baute, um das Christenthum, gegen welches noch immer viele Böhmen eine Abneigung zeigten, zu befestigen, 20 neue Kirchen; auch stiftete er 7 Benedictiner-Abteien.

Boleslaw II. zog durch die Unterstützung, die er dem Herzog Heinrich gegen seinen Bruder, den Kai-

ser Otto II., leistete, seinem Lande einen verwüstenden Einfall desselben zu; Otto II. wurde jedoch (976) bei Pilsen von ihm so überrascht, daß er, sein Gepäcke zurücklassend, schnell hinwegeilen mußte. Boleslaw II. wurde nun durch nichts abgehalten, der Stadt Meißen an der Elbe (984) sich zu bemächtigen; auch erwarb er sich, indem er seinem Neffen, dem Herzog von Polen, Beistand leistete, den Bezirk von Krakau.

Der folgende Herzog Boleslaw III. ließ, um seine Herrschaft zu befestigen, den einen von seinen Brüdern, den Jaromir, verbannen, und nebst dem andern, Udalrich (der der Gefahr, im Bade zu erstikken, kaum entgangen war), und ihrer Mutter Emma aus dem Lande jagen. Er machte sich aber dadurch bei den böhmischen Herren so sehr zum Gegenstande des Abscheues, daß sie ihn selbst (1001) fortjagten. Der polnische Herzog Boleslaw, den sie zu ihrem Herrscher wählten, kränkte sie durch die vom Kaiser Otto III. angenommene Bestätigung seiner Herzogswürde so sehr, daß vielleicht nur der Tod seiner Absetzung zuvorkam. Jetzt erschien Boleslaw III., an der Spitze eines polnischen Heeres, wieder in Böhmen, und übte an seinem Gegner eine so unbarmherzige Rache aus, daß die böhmischen Herren sich dem Schutze des polnischen Herzogs Boleslaw unterwarfen. Der polnische Boleslaw ließ den böhmischen Boleslaw, den er nach Krakau gelockt hatte, der Augen berauben, und seine Begleiter niederhauen. Böhmen und Polen standen hierauf unter Einem Herzog. Der Kaiser Heinrich II., dem diese Vereinigung bedenklich schien, bewog jedoch (1004) die böhmischen Herren: die Polen aus dem Lande zu jagen, und

den Jaromir als Herzog anzuerkennen. Sie wollten sich aber die deutsche Oberherrschaft so wenig gefallen lassen, daß sie (1005) den Jaromir, der sie anerkannte, auf der Jagd überfielen und schrecklich mißhandelten. Als er einige Zeit hernach (1012) an den Urhebern dieser Mißhandlung grausame Rache ausübte, ward er der Regierung entsetzt; und der Kaiser Heinrich II., zu dem er seine Zuflucht nahm, schloß ihn in ein Gefängniß ein. Udalrich, den Heinrich II., den er durch Geschenke gewonnen hatte, in der herzoglichen Würde bestätigte, vertauschte seine unfruchtbare Gemahlin gegen ein schönes Bauernmädchen, Bozena, das er auf der Jagd kennen gelernt hatte.

## Böhmens Verbindung mit dem deutschen Reiche wird befestigt.

Der Herzog Udalrich nahm (1024) an der Wahl des Königs Konrads II. Theil. So begann die mit dem Erzschenken-Amte verbundene deutsche Kurwürde der Könige von Böhmen. Sein mit der Bozena erzeugter Sohn, Brzetislaw, brachte Mähren (1027) wieder mit Böhmen in Verbindung. Der dankbare Vater übergab ihm die Regierung dieses Landes, und Mähren hatte nun seit dieser Zeit meistens eigene Regenten. Als Udalrichs Nachfolger that Brzetislaw (1037) einen verwüstenden Zug nach Polen, und mit vielen tausend Polen bevölkerte er einige öde Gegenden des westlichen Böhmens. Von Gnesen in Polen versetzte er den Leichnam des von den Preußen erschlagenen h. Adalberts nach Prag. Als ihn die polnische Geistlichkeit deßwegen bei dem Pabst verklagte, stiftete er, zur Aussöhnung mit Gott, die

Collegiatkirche zu Bunzlau. Sein Versuch, der deutschen Oberherrschaft des Kaisers Heinrichs III. sich zu entziehen, lief so unglücklich ab, daß er sie (1042) von neuem anerkennen mußte. An neue Feldzüge dieses Kaisers gegen die Ungarn sich anschließend, fand er seinen Tod (1055).

## Einführung des Erstgeburtsrechts.

Zu dem Lande, welches Brzetislaw den Polen entrissen hatte, gehörte die Stadt Breslau (Wratislawia) nebst einem Theil von Schlesien. Dieß gab er dem Herzog von Polen, für die jährliche Summe von 300 Mark Silber und 30 Mark Gold, zurück. Unter Brzetislaws Regierung wurde Prag zuerst mit einer Mauer eingeschlossen, und er hat sich durch manche neue Kirche, durch manches neue Kloster, verewigt. Noch erwarb er sich um Böhmens Ruhe das Verdienst: daß er, durch eine Erbfolgeordnung, dem ältesten Prinzen des herzoglichen Stammes die Herzogswürde zusprach, und die übrigen Mitglieder der Familie dessen Oberherrschaft unterwarf.

Spitignew II., der, als der älteste Sohn, seinem Vater Brzetislaw I. folgte, übte sein Oberherrenrecht aus: indem er seinen Brüdern, die es nicht anerkennen wollten, den Besitz des Landes Mähren entzog. Zugleich verbannte er alle Deutsche, die an ihrer Empörung vermuthlich Theil genommen hatten, aus dem Lande. Von seiner kurzen Regierung führt man weiter nichts Verdienstliches an, als die Vermehrung der Kirchen (st. 1061).

## Der Herzog von Böhmen erlangt die Königswürde, die aber nicht lange fortdauert.

Wratislaw II., der dem Spitignew II. als der älteste Bruder folgte, half dem Kaiser Heinrich IV. (1074) die Thüringer und Sachsen an der Unstrut besiegen; er focht an dessen Seite (1078) bei Fladenheim, gegen den vom Pabst aufgestellten König Rudolph, und töotete denselben in einem Zweikampf; und gab dem Kaiser, als er nach Rom zog, Geld und Kriegsvolk. Heinrich, der ihm schon den Bezirk von Meißen und die Oberlausitz eingeräumt hatte, ließ ihm, in seiner Gegenwart (1086) zu Mainz die Königskrone aufsetzen, und gab dem Erzbischof von Trier den Auftrag, diese Krönung zu Prag zu wiederholen. Dafür mußte sich Wratislaw aber verbindlich machen, dem Kaiser 4000 und der Kaiserin 3000 Mark Silber zu zahlen. Und von dieser so theuer erkauften Königswürde haben die Nachfolger nicht einmal sogleich Gebrauch gemacht! Doch Konrad, der (1092 Jan.) dem Wratislaw II. als der älteste Bruder folgte, regierte nur 7 Monate. Nach ihm ward Brzetislaw II., Wratislaws Sohn, in der Kirche zum Tein zu Prag, zum Herzog ausgerufen. Dieser bewies einen großen Eifer, den heidnischen Glauben, der noch immer viele Verehrer unter den Böhmen zählte, durch die Niederhauung ihrer heiligen Hayne, und durch die Verjagung der Wahrsager, Hexenmeister und anderer dergleichen Leute, auszurotten; auch unterwarf er die Juden einer Verfolgung. Einige derselben waren (1095) von einem Haufen schwärmerischer Kreuzfahrer, die durch

Böhmen zogen, zur Taufe gezwungen worden; sie wollten jedoch dem christlichen Glauben so wenig treu bleiben, daß sie sich lieber zur Auswanderung entschlossen. Der Herzog erlaubte ihnen aber nicht, ihr Geld und ihre übrigen Kostbarkeiten mitzunehmen. Doch Brzetislaw II. bewies sich nicht allein gegen die Juden, sondern auch gegen böhmische Herren so menschenfeindlich, daß er ermordet wurde (1100).

## Sobieslaw II. macht sich um Böhmen besonders verdient.

Brzetislaws Bruder, Borziwoy, war den böhmischen Großen verhaßt, weil er seine Herzogswürde vom Kaiser Heinrich IV. hatte bestätigen lassen, und er wurde daher aus dem Lande gejagt. Swatopluk, Fürst von Mähren, der sich vom Kaiser Heinrich V. die Bestätigung der Herzogswürde mit 20,000 Mark Silber erkauft hatte, vergrößerte die Abneigung, die die böhmischen Herren deßwegen gegen ihn fühlten, so sehr, daß sie sich von ihm (1109) durch den Tod befreiten. Wladislaw I., Wratislaws III. dritter Sohn, der gleichfalls Heinrichs V. Schutz genoß, mußte sich mit Gewalt bei der herzoglichen Würde behaupten. Borziwoy, dem er einen Theil von Böhmen überließ, verfuhr so unvorsichtig, daß er (1120) abermals fortgejagt wurde. Er starb einige Jahre hernach in Ungarn, von dem Gram über sein Schicksal überwältigt. Dem Sobieslaw II., den sein Bruder Wladislaw I. (1125) zum Nachfolger ernannte, machte der Fürst Otto von Mähren, als der älteste Prinz des Hauses, die Regierung streitig; aber der Kaiser Lothar, der dem Otto Beistand leisten wollte,

verlor ein Treffen, in welchem Otto selbst getödtet wurde. Seine Verwandten entwarfen nun den Plan, den Sobieslaw ermorden zu lassen; dieser bestrafte sie jedoch durch schreckliche Hinrichtungen. Sobieslaw bewies seine unbarmherzige Gemüthsart auch durch die Verwüstung, der er (1134) das schlesische Land preis gab. Viele tausend Polen wurden jetzt wieder nach Böhmen geschleppt, um den Anbau seiner Wüsteneien zu befördern. Sobieslaw legte an den Gränzen verschiedene Festungen an, aus welchen sich späterhin Städte, als Görlitz und Glatz, bildeten. Die Hauptstadt Prag verschönerte Sobieslaw durch mehrere im italienischen Geschmack gebaute Häuser. Um sich in der Liebe seiner Nation zu befestigen, verordnete er, daß jeder von den den Böhmen so verhaßten Deutschen, der ein geistliches oder weltliches Amt sich verschaffen würde, die Nase verlieren sollte.

## Die böhmischen Herzöge erlangen, für den Beistand, den sie den deutschen Kaisern leisten, die Bestätigung der Königswürde.

Sobieslaw II. hatte (1137) seinem Sohn Wladislaw vom Kaiser Konrad III. die Herzogswürde zusichern lassen; die böhmischen Herren riefen aber einen andern Wladislaw, einen Sohn Wladislaws I., zum Herzog aus. Doch die mährischen Fürsten, denen sich der jüngere Wladislaw zugesellte, erregten (während einer Reise, die der ältere zu seinem Schwager, dem Kaiser Konrad III., machte) einen solchen

Aufstand, daß ihn Konrads kräftige Hülfe kaum ret- tete. Dafür mußte er dem Kaiser nicht nur eine be- trächtliche Summe gleich baar auszahlen, sondern auch an dessen Kreuzzug, mit einem großen Aufwand an Geld und Menschen, (1147) Theil nehmen. Kon- rads III. Nachfolger, der Kaiser Friedrich I., er- kaufte seinen Beistand gegen Polen und Mailand, durch das Versprechen des Königstitels, und der Rück- gabe des verpfändeten Bezirks von Bautzen. Er gab ihm auch die schriftliche Erlaubniß, an gewissen Fest- tagen sein Haupt mit einer goldenen Krone, die ihm der Bischof von Prag oder von Olmütz aufsetzen sollte, zu zieren. Der polnische Herzog, den Wla- dislaw II. (1157) bekriegen half, mußte sich mit dem Kaiser Friedrich I. vergleichen. Friedrich machte hier- auf auf einer zu Regensburg gehaltenen Reichsver- sammlung bekannt: daß er den Entschluß gefaßt habe, den Herzog Wladislaw, für die Dienste, die er ihm schon geleistet hätte, und die er künftig von ihm er- wartete, mit der Königskrone zu belohnen; und da die deutschen Fürsten, bei welchen Wladislaw in An- sehn stand, nichts dagegen einwendeten, so vollzog Friedrich (1158 Jan.) die Krönung selbst. Den böh- mischen Herren machte die Königswürde ihres Her- zogs, der Verbindung mit dem deutschen Reiche we- gen, so wenig Freude: daß sie die Annahme dessel- ben dem Wladislaw als ein Verbrechen anrechneten. Wladislaw erklärte ihnen aber mit Entschlossenheit, daß er von den Tapfersten der Nation die Theil- nahme an seinem italienischen Feldzug erwarte; die übrigen möchten bei ihren Weibern bleiben. Da lie- ßen sich, vom Ehrgefühl angetrieben, so viele an- werben, daß Wladislaw mit einem ansehnlichen Heere

dem Kaiser Friedrich nach Italien folgen konnte. Er vermittelte zwischen demselben und den Mailändern einen Vergleich. Friedrich setzte ihm, in Gegenwart vieler deutschen und italienischen Fürsten, eine von dem König von England verehrte Krone auf; auch schenkte er ihm 12,000 Mark Silber. Dafür brachte aber mancher tapfere Böhme für Friedrichs Kaiserwürde sein Leben zum Opfer.

Wladislaw II. überließ seinem, durch manche Kriegsunternehmung ausgezeichneten Sohne, Friedrich, dem er die Thronfolge zu sichern wünschte, die Regierung des Bezirks von Budyn. Die böhmischen Herren wollten aber des Brzetislaws Erbfolgeordnung aufrecht erhalten, und Friedrich sollte daher den Söhnen Sobieslaws I., dem Sobieslaw II. und Udalrich, die älter waren, nachstehen. Da Sobieslaw sich im Gefängniß befand, bat Udalrich den Kaiser Friedrich I. um seine Unterstützung; und dieser, der sich mit dem Wladislaw, der päbstlichen Händel wegen, veruneinigt hatte, befahl dem Wladislaw: nicht nur dem Sobieslaw II. die Freiheit zu geben, sondern auch mit seinem Sohne Friedrich nach Nürnberg zu kommen. Wladislaw schickte seinen geheimen Rath, den Bischof von Prag, nach Nürnberg. Sobieslaw befand sich, dem Gefängniß entlassen, zu Prag so wenig sicher, daß er nach Nürnberg flüchtete. Doch sein Bruder Udalrich trat ihm die vom Kaiser erhaltene Herzogswürde ab. Der alte Wladislaw begab sich hierauf nach Thüringen, zum Landgrafen Ludwig II., dem Vater seiner zweiten Gemahlin Jutta, und hier endigte er 7 Monate her-

nach (1174) sein Leben. Sein Andenken feiern einige der ansehnlichsten böhmischen Klöster.

Sobieslaw II. hatte, während seiner langen Gefangenschaft, rohe Sitten angenommen, die ihm den Umgang mit gemeinen Leuten vorzüglich angenehm machten. Sowohl dadurch, als durch den den Deutschen eingeräumten Vorzug, machte er sich bei den böhmischen Herren verhaßt. Da er auch den Kaiser Friedrich I., durch einen Zug nach Oestreich und die Einmischung in die ungarischen Thronhändel, kränkte: so ließ dieser den Udalrich als Herzog auftreten, und Sobieslaw, der ihm nach einem harten Kampfe weichen mußte, starb in dürftigen Umständen (1178). Die Vorliebe, die die Beherrscher der Böhmen für die in Prag lebenden Deutschen hegten, war für die eingebohrnen Herren ein immerwährender Gegenstand ihrer Eifersucht. Auch Friedrich, Wladislaws II. ältester Sohn, entzog sich deßwegen ihr Vertrauen. Sie wollten ihn, weil er die Beiträge zu der großen, dem Kaiser versprochenen Summe, mit Strenge eintrieb, gegen seinen Vetter, den mährischen Fürsten Konrad, vertauschen; der Kaiser unterstützte aber den Friedrich so nachdrücklich, daß Konrad seinen Ansprüchen entsagen mußte. Dafür erlaubte ihm der Kaiser (1182) sich einen Markgrafen von Mähren zu nennen; aber sein Versuch, von der böhmischen Oberherrschaft sich unabhängig zu machen, gelang ihm nicht. Nach Friedrichs Tode (1187) wurde er doch Herzog von Böhmen. Da opferte er dem italienischen Kriege des Kaisers Heinrich VI. (1190) sein Leben auf.

Otto

## Ottokar I. verschafft dem Beherrscher von Böhmen ein großes Ansehn.

Von dem Kaiser Heinrich VI. erkaufte sich Brzetislaw, ein Fürst des herzoglichen Hauses, für 6000 Mark Silber, die Erlaubniß, den herzoglichen Scepter mit dem Bischofsstabe zu vereinigen. Auf ihn folgte, schon nach einigen Jahren (1194), Przemischl Ottokar I., der älteste von Wladislaws II. Söhnen; der die damaligen deutschen Thronstreitigkeiten mit glücklicher Weisheit benutzte, seiner Regierung Ansehn und Festigkeit zu geben. Der König Philipp von Schwaben, an dessen Freunde er sich anreihete, verlieh ihm die Königswürde nicht nur für seine Person, sondern auch für seine Nachfolger. Dieß bestätigte (1203) auch der König Otto IV., als er zu dessen Anhängern übergegangen war. Bald kehrte jedoch Ottokar zum feindschaftlichen Verhältniß gegen Philipp zurück; und selbst nach dessen Ermordung blieb er dem schwäbischen Kaiserhause so ergeben: daß ihm der Kaiser Friedrich II. nicht nur die Königswürde bestätigte, sondern ihn (1212) auch von allen Abgaben frei sprach; daß er ihm das Recht ertheilte, alles, was von Böhmen abgerissen worden, wieder in Besitz zu nehmen, und die Bischöfe zu ernennen. Auch ließ er ihm die Wahl, zu einem Römerzuge 300 Reiter zu stellen, oder 300 Mark Silber zu bezahlen. Ottokar erwarb sich in Böhmen das Verdienst: Brzetislaws Erbfolgeordnung, die zu so vielen Streitigkeiten die Veranlassung gegeben hatte, aufzuheben, und das Erstgeburtsrecht einzuführen.

Ein solcher König, wie Ottokar I., durfte wohl einem Bischof von Prag Trotz bieten. Dieser, Andreas, fand durch die Abgaben, die Ottokar der Geistlichkeit auflegte, die Rechte der Kirche so sehr gekränkt: daß er den König und seinen ganzen Hofstaat in den Bann that, und den Gottesdienst im ganzen Lande untersagte. Nun wurden alle Kirchen verschlossen, und das Glockengeläute begleitete die Todten nicht mehr zum Grabe. Das böhmische Volk war bestürzt. Der Bischof, der sich vor dem Zorne des Königs fürchtete, entfernte sich. Der König lud hierauf den Erzbischof Siegfried von Mainz, unter dessen geistlicher Aufsicht damals Böhmen stand, nach Prag ein, um den Bann aufzuheben. Ottokar selbst ersuchte den Bischof Andreas, sich wieder mit ihm auszusöhnen; der stolze Prälat ließ sich aber so wenig auf einen Vergleich ein, daß er vielmehr den Bannspruch wiederholte. Erst durch eine Gesandtschaft, die Ottokar (1221) nach Rom schickte, bewirkte er vom Pabst die Aufhebung des Bannes; Andreas mußte, eben so sehr vom Adel als vom König gehaßt, sein Leben zu Rom beschließen. Ottokar ließ, als er die Altersschwäche fühlte, seinen Sohn Wenzeslaw, 2 Jahre vor seinem Tode, vom Erzbischof von Mainz krönen (st. 1230).

## Wenzeslaw I. befestigt das Ansehn des Königs von Böhmen.

Zur Zeit des Königs Wenzeslaws I. drangen die Mongolen auch in Mähren ein. Sie kamen aus Schlesien; wo sie Breslau, dessen Einwohner geflüchtet waren, verwüstet, und (1241) bei Liegnitz den

Herzog Heinrich, mit dem größten Theile seines Adels, erschlagen hatten. Ein bei Glatz aufgestelltes Heer verhinderte sie, in Böhmen einzufallen. In Mähren berennten sie die Stadt Olmütz; der edle Böhme, Jaroslaw von Sternberg, nöthigte sie aber durch einen herzhaften Ausfall zum Abzuge. Hierauf wollte der Herzog Friedrich der Kriegerische von Oestreich dem König von Böhmen Mähren wegnehmen; den darüber (1246) ausgebrochenen Krieg endigte aber ein Vergleich. Schon früher hatte (1238) der Herzog von Oestreich dem König von Böhmen, um dessen Beistand zu erlangen, das am linken oder nördlichen Donau-Ufer liegende östreichische Land versprochen, und ihm die Stadt Laa vorläufig eingeräumt. Jetzt sollte die Vermählung des Königssohns Wenzeslaw mit Gertrut, einer Nichte des Herzogs von Oestreich, die böhmischen Ansprüche auf das östreichische Land befestigen; der Prinz gelangte auch zum Besitz der schlesischen Fürstenthümer Natibor und Oppeln. Er starb aber schon ein Jahr hernach (1247), und Mähren kam nun an seinen Bruder Przemischl.

Der König Wenzeslaw I. verlangte, als Freund des Königs Wilhelm (von Holland), daß sein Adel gegen den Kaiser Friedrich II. die Waffen ergreifen sollte. Als er ihre Weigerung durch den Kirchenbann überwinden wollte, kündigten sie ihm den Gehorsam auf, und übertrugen (1248) seinem Sohne Przemischl Ottokar II., dem Markgrafen von Mähren, die Regierung. Wenzeslaw wurde jedoch von dem Markgrafen von Meißen, und einem Theil der böhmischen Herren, so nachdrücklich unterstützt: daß Ottokar II. nicht eher, als nach des Vaters Tode, auf

dem Throne sich festsetzen konnte. Wenzeslaw I. (st. 1253) erwarb sich um Böhmens Anbau rühmliche Verdienste, indem er zu Prag Kirchen und Klöster aufführte, und mehrere Städte durch Mauern schützte. Zu seiner Zeit fand auch der Mönchsorden der Cisterzienser in Böhmen eine gute Aufnahme, und die Tempelherren erwarben sich in diesem Lande bedeutende Besitzungen.

## Przemischl Ottokar opfert dem Besitze der österreichischen Länder sein Leben auf.

Przemischl Ottokar II. fühlte gleich bei seinem Regierungsantritt seine Herrschergewalt so lebhaft: daß er es wagte, den böhmischen Herren die Gerichtsbarkeit über die Städte, die sich in ihren Gutsbezirken gebildet hatten, die Hauptstützen ihrer Widerspenstigkeit, zu entziehen. Zu diesen Städten gehörten Neuhaus, Außig, Frauenberg, Tachau, Podiebrad, Glatz, Kaaden, Friedland, Brüx, Laun, Kostelesch, Czaslau u. a. Ottokar kränkte den böhmischen Adel aber auch durch die Vorrechte, die er den Deutschen zugestand; indem er ihnen nicht nur einen Theil von Prag, sondern auch die Bezirke von Trautenau, Glatz und Elnbogen einräumte. Er beförderte dadurch den Anbau von Böhmen, welcher Absicht er auch zwei neue Städte, Zittau und Budweis, widmete. Durch seine Vorliebe für die Deutschen machte sich aber Ottokar bei dem Adel, den er schon durch die Einschränkung seiner Gerichtsbarkeit gekränkt hatte, so verhaßt: daß sie in der Theilnahme an sei-

nen Kriegsunternehmungen sich gar nicht bereitwillig zeigten, und doch konnte sie der eroberungssüchtige Ottokar so wenig entbehren. Er unternahm (1254), an der Spitze von 60,000 Mann, einen Kreuzzug gegen die heydnischen Preußen; und wollte durch ein Heer von 100,000 Mann, das er dem König von Ungarn entgegen stellte, seine Ansprüche auf das Herzogthum Steiermark behaupten. Doch dem Bestreben, bei dem Besitze der österreichischen Länder sich zu behaupten, opferte er (1278 26. Aug.) das Leben auf. Bei dem Heere von 30,000 Mann, das auf dem Marchfeld vom König Rudolph I. besiegt wurde, bestand kaum der dritte Theil aus Böhmen; aber es wurde ein großer Theil des böhmischen und mährischen Adels getödtet. Auch waren die Folgen dieser Niederlage für das Land höchst traurig. Die Bundesgenossen des Königs Rudolph, besonders die Ungarn und Brandenburger, gaben es einer so unbarmherzigen Verwüstung preis: daß mehrere Städte ihrer Einwohner beraubt, mehrere Klöster in Trümmern verwandelt, daß von den Mähren die Angaben ihres Vermögens durch Martern erzwungen wurden. Die Mähren unterwarfen sich, um gegen solche Mißhandlungen gesichert zu seyn, dem König Rudolph. Dieser ließ sich nur durch die nachdrücklichen Vorstellungen des Markgrafen Otto von Brandenburg, Ottokars Schwestersohn, von dem Vorhaben, auch Böhmen sich zuzueignen, abhalten. Der Markgraf konnte es jedoch nicht verhindern, daß der König Rudolph den Besitz von Mähren 5 Jahre lang fortsetzte.

## Böhmen unter der höchst drückenden vormundschaftlichen Regierung des Markgrafen Otto von Brandenburg.

Der Markgraf Otto, der für den unmündigen König, Wenzeslaw II., die vormundschaftliche Regierung übernahm, zog dafür die Einkünfte eines böhmischen Landstrichs. Seine Regierung war aber für das böhmische Land nichts weniger als wohlthätig. Er ließ zu Prag alle goldenen und silbernen Gefäße aus den Kirchen nehmen, und selbst die Gräber, wo die Einwohner von Prag ihr Geld verborgen hatten, blieben von seinen Plünderungen nicht verschont. Diesem Beispiele folgten seine Brandenburger sehr emsig. Die geraubten Schätze wurden auf vielen Wagen nach Brandenburg gefahren. Otto nahm den Böhmen aber auch ihren jungen König; er sperrte ihn, nebst seiner Mutter, erst in einem Schlosse ein; hernach ließ er ihn nach Zittau bringen, wo er eben so schlecht gehalten, als erzogen wurde. Er konnte weder lesen, noch schreiben; um so eifriger hielt man ihn zu Andachtsübungen an. Ein Statthalter des Markgrafen ließ nun noch alles, was in den Kirchen, Klöstern und Häusern zu Prag übrig geblieben war, mit fortschaffen. Aller Widerstand der böhmischen Herren war vergebens. Nach 3 Jahren (1281) ging Otto wieder nach Prag, um den Oberhäuptern der Stände, ihrem Wunsche gemäß, die vormundschaftliche Regierung zu übergeben; sie zahlten ihm dafür 15,000 M., und dennoch lieferte er den Prinzen nicht eher aus, als bis sie sich noch zu 20,000 M. verbind-

lich gemacht hatten. Für diese mußten sie ihm, da sie die Zahlung nicht baar leisten konnten (1283), einen großen Theil des nördlichen Böhmens als Unterpfand einräumen. Als die brandenburgische Regierung endlich aufhörte, befand sich Böhmen in der traurigsten Lage. Die Felder waren seit einigen Jahren nicht angebaut. Es fehlte daher an allen Lebensbedürfnissen, und der Mangel erzeugte tödtliche Krankheiten, die dem Lande den dritten Theil seiner Einwohner raubten.

## Unter Wenzeslaw II. blüht Böhmens Wohlstand und Ansehn wieder auf.

Da der Markgraf Otto dieses Unglück durch seine Verfahrungsart veranlaßt hatte, so hielt sich der König Wenzeslaw berechtigt: den mit demselben geschlossenen Vergleich für ungültig zu erklären, und die ihm verpfändeten Landstriche wieder in Besitz zu nehmen. Er vermählte sich (1286) mit einer Tochter des Königs Rudolph I., mit der Prinzessin Jutta; und dieser überließ ihm nicht nur den Bezirk von Eger, sondern verlieh ihm auch ein Anwartschaftsrecht auf das österreichische Land an der linken Seite der Donau. Wenzeslaw II., dem Rudolph jetzt (1287) auch Mähren wieder einräumte, ward von demselben zum Reichsvicar in Meißen ernannt; und der Markgraf Friedrich I. erklärte, für 4000 Mark Silber, das meißnische Land für ein böhmisches Lehn. Der schlesische Herzog von Oppeln und Beuthen erkannte den Wenzeslaw gleichfalls für seinen Lehnsherren an. Seine Stiefschwester Griffine, die ohne Kinder zu hinterlassen starb, setzte ihn zum Erben

der polnischen Landstriche Krakau, Sandomir und Siradien ein. Nach dem Tode des Königs Rudolph I. hatte Wenzeslaw das Land an der linken Donau-Seite bekommen sollen; aber sein Schwager, der Herzog Albrecht, nahm es (1291) selbst in Besitz. Dagegen half auch Wenzeslaw dessen Königswahl verhindern. Der neue König Adolph, dessen Sohn Ruprecht Wenzeslaws Tochter, nebst einer Aussteuer von 10,000 Mark Silber, bekommen sollte, trat ihm die Bezirke von Altenburg, Chemnitz, Zwickau und Eger ab. Dennoch war Wenzeslaw II. einer von denen, die in Adolphs Absetzung einwilligten; und der König Albrecht I. bestätigte ihm, für 10,000 Mark, den Besitz der Bezirke, die ihm Adolph überlassen hatte. Bei der Krönung desselben verwaltete Wenzeslaw das Amt eines Erzschenken des deutschen Reichs, doch ohne seinen Nachfolgern dadurch eine Verpflichtung zuzuziehen. Der König Albrecht I. bestätigte auch seinen wegen Meißens geschlossenen Vergleich, und der Markgraf Friedrich erkannte (1299) seine Lehnsherrschaft über Meißen und die Lausitz an.

Dem Wladislaw II. trugen die Stände von Großpolen, nach dem Tode des Königs Przemischl II., die Hand seiner einzigen Tochter Elisabeth, nebst der Krone, an, und er wurde (1300) zu Gnesen gekrönt. Doch auch die Ungarn wünschten ihm als König zu gehorchen. Sein Sohn Wenzeslaw, dem er die polnische Krone überließ, handelte jedoch zu unbesonnen, um sich behaupten zu können. Der König Albrecht, der demselben (wegen der zu sehr wachsenden Macht des Königs von Böhmen besorgt), entge-

gen gearbeitet hatte, verlangte (1304) vom Vater die Ueberlassung der ergiebigen meißnischen Bergwerke zu Kuttenberg auf 6 Jahre, oder die rückständige Zahlung von 8000 Mark. Er und sein Sohn Rudolph drangen von zwei Seiten in Böhmen ein; sie wurden jedoch, als sie sich der Stadt Kuttenberg bemächtigen wollten, von den Bergleuten zurückgetrieben; und Wenzeslaw II. brachte nun, von Brandenburgern, Baiern u. a. unterstützt, eine so große Macht zusammen, daß Albrecht einen schnellen Rückzug rathsam fand.

## Böhmen verliert seinen alten Herrscherstamm.

Wenzeslaw II., der in seiner Jugend wenig gelernt hatte, zeigte im spätern Alter eine so große Liebe für die Wissenschaften, daß er unter den deutschen Minnesängern auftrat, daß er eine Hochschule stiften wollte. Als der Tod (1305 Jun.) ihn überraschte, war sein Nachfolger, Wenzeslaw III., erst 17 Jahr alt. Der junge, unerfahrene König, der zu wenig gutem Rathe folgte, trat dem König Albrecht I. Meißen und den Bezirk von Eger ab, überließ dem Herzog Otto von Baiern die ungarische Krone, belehnte seinen Schwager Boleslaw mit Großpolen, und verschenkte an die Edelleute viele königlichen Güter. Als er sich, an der Spitze eines Heeres, bei dem Besitze der Herzogthümer Krakau und Sandomir behaupten wollte, wurde er (1306 4. Aug.) von einem seiner Officiere, Konrad von Pottenstein, ermordet. Mit ihm erlosch der Stamm der Libussa.

## Böhmens damalige Cultur.

Böhmen war in diesem Zeitraum besser angebaut und bevölkert worden. So sehr die in großen Haufen eingewanderten Deutschen den Neid der Tschechen öfters erregten, so wenig ließ sich doch ableugnen, daß die Deutschen zur Ausbildung der Slaven vieles beitrugen. Als das Bisthum zu Prag errichtet wurde, mußte man, weil sich kein tauglicher Inländer fand, die Stelle des Bischofs mit dem herzoglichen Leibarzt Dietrich besetzen. Dessen Nachfolger, der h. Adalbert, hatte sich zu Magdeburg gebildet. Erst im 13. Jahrhundert fing die mit dem Domkapitel in Verbindung stehende hohe Schule an. Unter der Regierung Ottokars II. unterrichteten öffentliche Lehrer in der lateinischen Sprache, in der Philosophie, in der Theologie und in der Arzneiwissenschaft. Ihre Vorlesungen hörten aber, während des verwirrten Zustandes nach Ottokars II. Tode, wieder auf. Wenzeslaw II. führte seinen Plan, eine Hochschule zu stiften, nicht aus. Er ließ, ein neues Gesetzbuch zu veranstalten, den deutschen Rechtsgelehrten Götz nach Prag kommen; die böhmischen Herren, die eine Einschränkung ihrer Rechte befürchteten, bewogen ihn aber, sein Vorhaben aufzugeben. Des großen Ansehens der Deutschen ungeachtet, konnte ihre Sprache die böhmische doch nicht vom Hofe verdrängen. Die böhmischen Geistlichen, die nur allein lesen und schreiben konnten, bedienten sich der lateinischen Schriftzüge; und die lateinische Sprache war auch diejenige, die in den Urkunden und auf den Münzen gebraucht wurde. Die Mönche schrieben auch in

Böhmen die Chroniken. Ihre Reihe beginnt Cosmas, Domdechant zu Prag (vor 1125). Die Geistlichen gaben die Räthe der Herrscher ab; sie nahmen die erste Stelle unter den Landständen ein, standen aber noch fortwährend unter dem Erzbischof von Mainz, und Böhmen konnte sich, so sehr es seine Herren wünschten, der deutschen Oberherrschaft nicht entziehen.

## II. Bis auf die Vereinigung mit Oesterreich.

### Böhmen bekömmt Beherrscher aus dem luxemburgischen Geschlechte.

Nach Wenzeslaw's III. Absterben waren von dem ganzen Stamm des Przemischl nur noch die beiden Schwestern desselben übrig. Auf diese wollten die böhmischen Herren, bei der Verleihung ihrer Krone, Rücksicht nehmen. Ein Theil derselben zeigte sich jedoch für Albrecht I., der nach Böhmens Besitz schon lange lüstern gewesen war, günstig, und wählte (1306 8. Sept.) dessen Sohn Rudolph zum König. Dieser vermählte sich, um seine Ansprüche zu befestigen, mit der verwittweten Königin Elisabeth, der Stiefmutter Wenzeslaw's III. Doch Rudolph, den Albrecht durch ein deutsches Heer nach Böhmen bringen ließ, legte den Böhmen drückende Abgaben auf, und ließ aus den Kirchen manche Kostbarkeiten wegschaffen. Geistliche und weltliche Herren fühlten sich von ihm so

gedrückt, daß sie ihm nicht länger gehorchen wollten, und vom Gebrauch der Waffengewalt hielt ihn der Tod ab. Albrechts Freunde konnten es (1307) nicht durchsetzen, daß sein jüngerer Sohn Friedrich an Rudolphs Stelle trat. Die meisten böhmischen Herren wählten vielmehr den Herzog Heinrich von Kärnthen, den Gemahl der Anna, der Schwester Wenzeslaw's III.; und Albrecht wurde, ehe er seinem Sohne Friedrich die böhmische Krone erobern konnte, von Johann von Schwaben ermordet.

Heinrich von Kärnthen verfolgte Albrechts Anhänger mit unbarmherziger Rachsucht; er verlieh die vornehmsten Stellen seinen Landsleuten, ließ die kuttenbergischen Silberschätze und die kostbarsten Kirchengeräthe nach Kärnthen schaffen, und erpreßte große Abgaben. Die Herren, die auf dem Landtage ihre Unzufriedenheit zu laut äußerten, wurden verhaftet, und zum Theil hingerichtet. Das rheinische und meißnische Kriegsvolk, durch welches Heinrich den Ausbruch eines Aufstandes verhindern wollte, fügte den Böhmen so große Drangsale zu: daß endlich die Stände ihm förmlich den Gehorsam (1309) aufkündigten. Jetzt glückte es dem Kaiser Heinrich VII., aus dem Geschlechte der Grafen von Luxemburg, Böhmen an sein Haus zu bringen. Elisabeth, Wenzeslaw's III. jüngere Schwester, war von dem Herzog Heinrich, weil sie den ihr vorgeschlagenen Gemahl aus dem Stande der böhmischen Herren ausschlug, eingesperrt worden. Sie entwischte aber, und bat den Kaiser Heinrich VII. um seinen Schutz. Der Herzog Heinrich gab dem Kaiser, den er nicht als seinen Oberherrn anerkennen wollte, zu einer feindlichen Behandlung einen Vorwand. Um so eher hielt

sich der Kaiser berechtigt, die Hand der Elisabeth und die böhmische Krone, die ihm von einer feierlichen Gesandtschaft zu Frankfurt am Main (1310 Jul.) angetragen wurde, anzunehmen. Die deutschen Fürsten erklärten: daß sich Heinrich von Kärnthen durch sein Benehmen das Recht entzogen habe, das Reich Böhmen länger zu besitzen, und daß es also dem Kaiser, als ein Reichslehn, vergeben werden könnte. Der Kaiser verlieh es, dem Wunsche der böhmischen Herren genügend, seinem zwölfjährigen Sohn Johann; und sie ließen sich diese Verleihung nicht nur von dem Kaiser, sondern auch von dem Kurfürsten von Mainz und einigen andern deutschen Fürsten schriftlich zusichern. Mit Einverständniß der Bürger von Prag gelang es auch (Nov.) dem jungen König Johann, den Besitz der Hauptstadt sich zu verschaffen, und der Erzbischof Johann von Mainz setzte ihm (1311 7. Febr.) daselbst die Krone auf.

## Die Regierung des Königs Johann erregt öftere Unzufriedenheit.

Der König Johann erfüllte jedoch gar nicht die reizenden Hoffnungen, die sich die böhmischen Herren von seiner Regierung gemacht hatten. Wegen seiner vielen Kriege und Reisen war er nirgends weniger, als in Böhmen, zu Hause. Indessen verfuhren seine Statthalter so eigennützig, daß sie ihrem König von der Ausbeute der kuttenberger Silberbergwerke, die wöchentlich 600 Mark betrug, kaum den 16ten Theil überlieferten, und daß sie noch außerdem große Geldsummen erpreßten. Als sie Johann ihrer Stellen entsetzen wollte, suchten sie sich bei denselben mit Waf-

fengewalt zu behaupten. Zur Wiederherstellung der Einigkeit zwischen dem König Johann und den böhmischen Herren trug (1316) die Geburt seines Sohnes Wenzeslaw vieles bei. Johann's Statthalter, der Erzbischof von Mainz, bemühete sich, das Vertrauen der böhmischen Nation durch ein kluges Benehmen sich zu erwerben; da er aber, schon als Ausländer nicht von allen geliebt, manche in Böhmen gesammelte Geldsumme nach Hause schickte, so zog er sich Vorwürfe zu, die ihn (1317) zur Niederlegung seiner statthalterischen Regierung bestimmten. Doch auch Elisabeth, Johann's Gemahlin, hatten unter den böhmischen Herren so viele Feinde, daß sie mit ihren Kindern Prag verlassen, und sich nach Elnbogen wenden mußte. Die Stände übergaben hierauf vier Reichsverwesern die Regierung. Johann, der indessen in Luxemburg mit Lustbarkeiten sich beschäftigend, nicht eher, als durch den Geldmangel, an Böhmen erinnert wurde, bewirkte an der Spitze eines deutschen Heeres: daß ihm die böhmischen und mährischen Herren wieder gehorchen mußten. Doch das zuchtlose Verfahren des deutschen Kriegsvolks, und die Vorzüge, die sich die vielen Deutschen zu Prag anmaßten, erregten den Neid und die Unzufriedenheit der Böhmen so lebhaft: daß sie, geleitet von dem abgesetzten Statthalter Heinrich von Lippa und von Peter von Rosenberg, (1318) einen Aufstand erregten, durch welchen Johann gezwungen wurde, einem vom Kaiser Ludwig vermittelten Vergleich zufolge, den Lippa wieder in die ihm entzogene Statthalterwürde einzusetzen.

Lippa, ein Freund der verwittweten Königin Elisabeth, brachte, auf Antrieb derselben, dem König gegen seine Gemahlin einen Verdacht bei, als wenn sie ihm die Regierung entreißen wollte. Johann zwang sie, ihm das Schloß Elnbogen und den Prinzen Wenzeslaw zu überlassen. Die Bürger der Stadt Prag nahmen sich aber der Elisabeth so nachdrücklich an, und Johann, der die Waffen ergriff, bemächtigte sich (1320) zwar der Kleinseite; die Altstadt konnte er jedoch so wenig überwältigen, daß er es rathsam fand, mit den Pragern sich zu vergleichen. Er bestätigte ihre Vorrechte, und sie bezahlten ihm eine große Geldsumme. Der König Johann half seinem Freund, dem Kaiser Ludwig, seinen Gegner, den Herzog Friedrich von Oesterreich (1322) bei Mühldorf besiegen. Friedrichs Bruder, der Herzog Heinrich, den ihm Ludwig übergeben hatte, mußte seine Befreiung theuer erkaufen. Oesterreich entsagte allen Ansprüchen auf Böhmen, und gab den Bezirk von Znaym, und andere mährische Städte, die ihm verpfändet waren, nebst einigen Besitzungen in Niederösterreich, wieder heraus. Johann eignete sich damals auch Eger zu, und vereignete das Land von Görlitz und Bautzen, welches der Markgraf Otto von Brandenburg weggenommen hatte, wieder mit Böhmen.

So sehr sich Johann um die Vergrößerung des böhmischen Staates verdient machte, so wenig fühlten sich die Böhmen unter seiner Regierung glücklich. Er war meistens abwesend, und wenn er auch Böhmen zuweilen auf eine kurze Zeit besuchte, so geschah es immer um Geld zu holen. So kehrte er (1325),

nachdem er in zwei Monaten 95,000 Mark erpreßt hatte, wieder nach dem Rhein zurück. Sein Statthalter Lippa trieb die Gelderpressungen gleichfalls sehr emsig. Die böhmischen Herren glaubten: die Königin Elisabeth, die Johanns Bedrückungen zur Entfernung bewogen hatten, würde ihr Schicksal mildern können. Sie riefen sie daher aus Baiern, wo sie ihre neunjährige Tochter mit dem Herzog Heinrich verlobt hatte, wieder zurück; aber die gute Frau konnte ihnen nicht helfen. Die Summen, die Johann und sein Statthalter ihrer Verschwendung opferten, waren so wenig hinreichend: daß die Geistlichen, der päbstlichen Erlaubniß zufolge, 9 Jahre lang, den zehnten Theil ihrer Einkünfte entrichten mußten. Noch immer konnte Johann seine Gläubiger nicht befriedigen. Sie folgten ihm nach Prag. Johann ließ von italienischen Münzmeistern böhmische Goldmünzen und Kupfergeld prägen. Dennoch wurde der Mangel des Geldes, das in so großen Summen aus dem Lande ging, immer fühlbarer. Johanns Beispiel riß aber auch viele böhmischen Herren zur üppigen Verschwendung hin. Vergebens wollte ihr Johann durch strenge Polizeiordnungen Einhalt thun.

## Mit Böhmen wird Schlesien vereinigt.

An Johannes übermäßigem Aufwand waren, außer seinen vielen Reisen, auch seine öftern Kriegszüge Ursache. Er zog (1331) nach Italien, indem er verschiedene Fürsten sich unterwerfen wollte, und bald befand sich ganz Oberitalien in seiner Gewalt.

Der Kaiser Ludwig fand dieß so bedenklich, daß er ihm ein mit Meißen, Brandenburg und Ungarn geschlossenes Bündniß entgegensetzte. Johann half sich aber aus der Verlegenheit, in die er dadurch gerieth, glücklich heraus. Der Kaiser, Baiern, Meißen und Brandenburg verglichen sich mit ihm; Oesterreich und Ungarn hielt er durch ein ansehnliches Heer von bedeutenden Angriffen ab. Wenn er, wie wir in der Geschichte von Oesterreich erfahren werden, den Besitz der Grafschaft Tyrol nicht behaupten konnte: so gelang es ihm um so eher, die Oberherrschaft über Schlesien zu erwerben. Schon seit Wenzeslaw III. standen Troppau, und vielleicht auch Jägerndorf, unter böhmischer Herrschaft. Troppau verlieh Ottokar II. (1254) seinem unehelichen Sohn Nikolaus. Der erste schlesische Fürst, der die Oberherrschaft des Königs von Böhmen anerkannte, war, wie schon erwähnt worden, (1289) der Herzog Casimir von Oppeln. Seinem Beispiele folgten, zur Zeit des Königs Johann, die meisten schlesischen Fürsten, theils durch Gewalt, theils durch politische Verhältnisse, bewogen. Johann brachte es dahin: daß der König Casimir von Polen, dem er seine schwerlich zu behauptenden Rechte auf Polen abtrat, (1335) allen Ansprüchen auf Schlesien (Neiße und Schweidnitz ausgenommen) entsagte, und noch überdieß 20,000 Mark Silber und 10,000 Schock Groschen bezahlte.

Johann, den mancher Feldzug von Böhmen entfernte, half (1340) dem König von England gegen den König von Frankreich. Er wurde an einem Auge beschädigt, und die französischen Aerzte behan-

delten ihn so unwissend, daß er alle Sehkraft verlor. Dennoch zog er dem deutschen Orden zu Hülfe; dennoch leistete er (1343) dem König Philipp V. von Frankreich gegen die Engländer Beistand. In dem Treffen bei Crecy drang er auf seinem zwischen den Pferden von zwei Rittern angebundenen Rosse (1346 26. Aug.) so lange vorwärts: bis er, von Wunden entkräftet, niedersank. An seiner Seite fielen auch manche böhmischen Herren und Ritter.

Dem König Johann bleibt immer das Verdienst, den Umfang des böhmischen Staates ansehnlich erweitert zu haben. Auch bekamen die jungen böhmischen Herren auf seinen Reisen und Kriegszügen zur Vermehrung ihrer Kenntnisse und zu einer feinern Ausbildung Gelegenheit. Diese gewährte ihnen schon die Bekanntschaft mit den vielen Deutschen, die dem König Johann nach Böhmen folgten. Jetzt verschwand allmählich die slavische Kleidertracht; die böhmischen Heeren fingen an, die gekräuselten Haare bis auf die Schultern herabhängen zu lassen, die Mützen gegen hohe und zugespitzte Hüte von verschiedenen Farben zu vertauschen, enge und knapp anliegende Kleider zu tragen, und an einem Gürtel Degen und Messer herabhängen zu lassen. Die Städte, vorzüglich Prag, gewannen ein gefälligeres Ansehn. Ihre meisten Häuser waren bis auf den König Johann von Holz gebaut. Dieser erlaubte ihnen, im Umfang einer Meile so viel Kalk und Steine zu brechen, als sie zur Aufführung von steinernen Wohnungen bedurften, und, von französischen Baumeistern unterrichtet, bauten sie Palläste.

Johann hatte sich, als seine erste Gemahlin (1330) gestorben war, mit der französischen Prinzessin Beatrix vermählt. Von der ersten Gemahlin überlebte ihn der Prinz Karl, von der zweiten Wenzeslaw. Seinem Verlangen gemäß, ernannte die Reichsversammlung den Prinzen Karl (1341) zu seinem Nachfolger, und sie dehnten das Recht der Thronfolge auch auf die Nachkommen aus.

Ende des ersten Bändchens.

Erfurt,
gedruckt in der Knick'schen Buchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galletti, Johann Georg August,

Geschichte des österreichischen Kaiserthums

Bd.: 1

Gotha 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3036
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247993-0